Neuß-Grevenbroicher Zeitung
RHEINISCHE POST

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

AMTLICHES MITTEILUNGSBLATT DES LANDKREISES GREVENBROICH

JAHRGANG 78 NR 9 — DONNERSTAG 11. JANUAR 1951 — PREIS 15 PFENNIG, Samstags 20 Pfennig

Paris: Unbedingt Viererkonferenz

Moch hält Verständigung mit den Sowjets für möglich

Paris, 10. Januar. (Nach AP/dpa) Der französische Verteidigungsminister Moch trat am Mittwoch entschieden für Verhandlungen mit der Sowjetunion ein. Eine neue Viererkonferenz, so sagte er, sei unbedingt notwendig. Selbst wenn die Konferenzteilnehmer bei den Verhandlungen in Streit gerieten, wenn sie sich widersprächen oder einander beleidigten, müßten die Verhandlungen durchgeführt werden. „Wir verschieben damit einen offenen Bruch und eine Katastrophe", meinte Moch.

Der französische Verteidigungsminister wandte sich scharf gegen den Gedanken einer europäischen Neutralität und bestätigte, daß die französischen Truppen in der Bundesrepublik in Westdeutschland verstärkt werden sollen. In den nächsten 12 Monaten werde Frankreich seine Armee so aufbauen, daß fünf Divisionen sofort, weitere fünf innerhalb von 3 Tagen einsatzbereit sein können. Die sofort einsatzbereiten fünf Divisionen würden in Deutschland stationiert werden.

Politische Beobachter weisen darauf hin, daß Moch als scharfer Gegner sowohl einer deutschen Wiederbewaffnung wie des innerfranzösischen Kommunismus bekannt ist. Er hoffe offenbar durch eine Verständigung mit Moskau die Einbeziehung deutscher Kontingente in eine atlantische Streitmacht, ja sogar diese selbst überflüssig zu machen. Man fragt sich aber, welches Ziel der Verteidigungsminister zu erreichen hoffe, wenn er die befürchtete Katastrophe nur „verschieben" wolle.

Näheren Aufschluß über die gegenwärtigen französischen Absichten scheint ein Leitartikel der Pariser Zeitung „Le Monde" zu geben, die oft die Meinung des Außenministeriums zum Ausdruck bringt. Das Blatt setzt sich am Mittwoch erneut für eine Neutralisierung ganz Deutschlands ein. „Wenn es wahr ist, daß die Sowjetunion den Frieden wünscht", werde die Neutralität Deutschlands die Russen die Angst vor einer Einkreisung und der Gefahr nehmen, daß Deutschland zu einer Angriffsbasis ausgebaut werden könnte. Die Westmächte könnten sich mit einer Neutralisierung Deutschlands einverstanden erklären, wenn sie militärisch und politisch von den USA und ihren Verbündeten wie von der Sowjetunion garantiert werde. Die politische Neutralisierung sei notwendig, damit Deutschland nicht bolschewisiert werde. Das Blatt gibt jedoch zu, daß diese Garantie niemals 100prozentig sein könne. „Bevor die Würfel fallen und bevor die letzte Wendung kommt" schließt der Aufsatz, müßten sich der Osten und der Westen endlich gegenseitig klar aussprechen und mit kaltem Realismus den Umfang ihrer Differenzen und die Grenzen eines eventuellen Übereinkommens festlegen.

Paris sucht Unterstützung

Treffen Pleven-Schuman-Gasperi-Sforza

Paris, 10. Januar. (dpa) Der französische Ministerpräsident Pleven und Außenminister Schuman hätten die Absicht, sich in „nahe bevorstehender Zukunft" mit dem italienischen Ministerpräsidenten de Gasperi und Außenminister Graf Sforza zu treffen, wurde in Paris amtlich bekanntgegeben. Als Treffpunkt wird Cannes, das elegante Zentrum der französischen Riviera, angegeben.

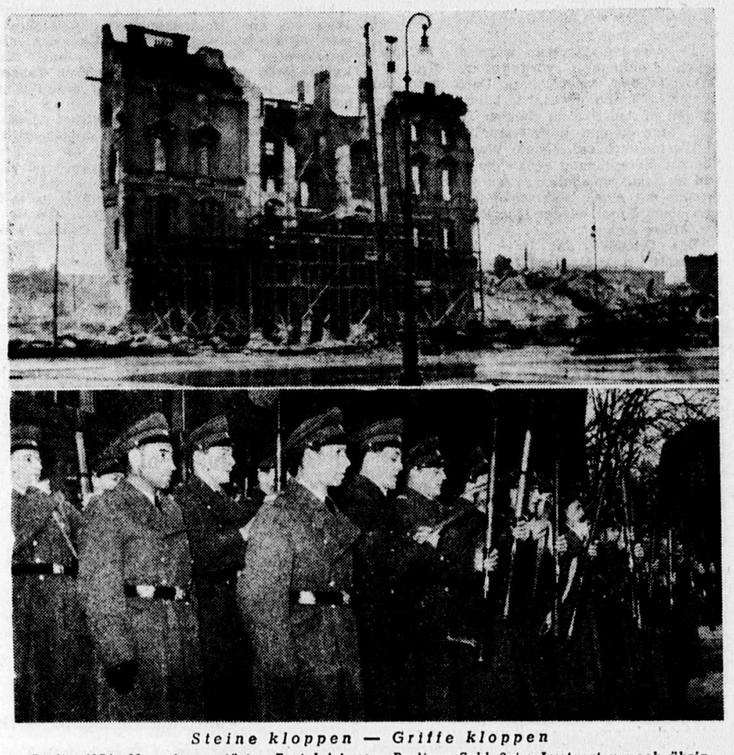
Der Begegnung wird in Paris große Bedeutung beigemessen. Nachdem es um die französisch-italienische Zollunion stiller geworden war, war es um die Freundschaft der beiden lateinischen Schwestern recht still geworden. Seitdem aber die leitenden französischen Staatsmänner in steigendem Maße darüber besorgt sind, daß eine schroffe Widerstandspolitik gegen die Sowjetunion zu große Risiken für die kontinental-europäischen Mächte in sich schließe, ist man in Paris darauf bedacht, das Gewicht der eigenen Stimme innerhalb der atlantischen Gemeinschaft durch ein Zusammengehen und enges Einvernehmen mit Italien zu vergrößern.

Antwort sehr bald

Acheson: „Keine Meinungsverschiedenheiten"

Washington, 10. Januar. (AP/dpa) Der amerikanische Außenminister Acheson bestätigte am Mittwoch, daß die USA, Großbritannien und Frankreich gegenwärtig Beratungen über eine neue Note an die Sowjetunion zum Thema einer Viererkonferenz führen. Meinungsverschiedenheiten seien dabei nicht aufgetaucht. Die neue Note werde Moskau sehr bald übermittelt werden.

Aus diplomatischen Kreisen verlautet, daß die Sowjetregierung in der neuen Note aufgefordert werden solle, unzweideutig zu erklären, ob sie bereit sei, sämtliche den Frieden bedrohenden Probleme zu besprechen, statt die Verhandlungen nur auf die Frage der deutschen Wiederbewaffnung zu beschränken. Die Sowjetunion werde ferner gefragt werden, ob sie damit einverstanden sei, daß die Tagesordnung der geplanten Viermächtekonferenz von den Delegierten der vier Staaten im Sicherheitsrat ausgearbeitet werden solle.



Steine kloppen — Griffe kloppen

Berlin 1951: Nur ein zerstörtes Portal ist vom Berliner Schloß im Lustgarten noch übriggeblieben. Alles andere fiel der von der SED befohlenen Zerstörung zum Opfer. Auch das Portal soll spätestens bis März abgerissen sein. 480 Arbeiter sind dabei, Steine zu klopfen und den Schutt zu entfernen. Inzwischen werden bei den Westberliner Polizisten wieder die ersten Griffe „gekloppt"; sie sind — endlich, sagen die Westberliner — mit Karabinern und Maschinenpistolen ausgerüstet worden.

Nuschke weiß schon jetzt ...

Angebliches Interview — Die Sekretärin streitet alles ab

Berlin, 10. Januar. (dpa) Das Stockholmer Abendblatt „Expressen" veröffentlichte am Mittwoch ein interessantes Interview mit dem „stellvertretenden Ministerpräsidenten" der Sowjetzone, Otto Nuschke (Ost-CDU). Nach dem in der schwedischen Zeitung veröffentlichten Text soll Nuschke behauptet haben, die Sowjetunion sei zu bedeutenden Zugeständnissen bereit, wenn die westdeutsche Aufrüstung „in angemessenen Grenzen" bleibe; Nuschke habe darunter fünf bis zehn Divisionen verstanden. Nuschke habe ferner der Ansicht Ausdruck gegeben, daß auf der bevorstehenden Viermächtekonferenz der „Zusammenschluß der beiden deutschen Republiken" beschlossen werden würde. Schon im Herbst würden in ganz Deutschland „wirklich freie und demokratische Parlamentswahlen" abgehalten werden können.

Ehe die Einigung Tatsache werde, soll Nuschke weiter erklärt haben, müßten die Gesetzgebung und die Bodenreform vereinheitlicht werden. Auch müsse man einen gemeinsamen Mittelweg zwischen der Sozialisierung, wie sie in der Sowjetzone durchgeführt worden sei und der freien Wirtschaft in der Bundesrepublik finden. Er sei aber überzeugt, daß alle diese Fragen durch Zugeständnisse auf beiden Seiten in gutem Einvernehmen gelöst werden könnten. Dr. Adenauer habe er seit zwei Jahren nicht gesehen. Nuschke habe jedoch betont, daß er enge Verbindungen zu Personen unterhalte, die dem Bundeskanzler nahestünden, so daß er bereits jetzt wisse, was Adenauer auf den Grotewohl-Brief antworten werde.

Besonderes Aufsehen erregten in Berlin die Äußerungen, die Nuschke über angebliche interne personelle Schwierigkeiten in der Sowjetzone gemacht haben soll. „Ich weiß", erklärte Nuschke nach dem von der schwedischen Zeitung veröffentlichten Text, „daß viele kommunistische Funktionäre in der Sowjetzone und in Ostberlin um ihre Zukunft besorgt sind und nach freien Wahlen arbeitslos zu werden fürchten. Ich pflege sie zu trösten und darauf hinzuweisen, daß sie in der Jugend, in der Arbeiterschaft der ‚volkseigenen' Betriebe und in der ‚Volkspolizei' ja über eine verhältnismäßig kräftige Unterstützung verfügen. Ich glaube nicht, daß sie brotlos werden." Für Ulbricht, den Generalsekretär der SED, müsse man sich allerdings etwas Besonderes ausdenken.

Das Stockholmer Interview wurde in Berlin bisher amtlich nicht bestätigt. Die Sekretärin Nuschkes stritt ab, daß Nuschke der schwedischen Zeitung ein Interview gegeben habe. Der Berliner Vertreter des Stockholmer Blattes dagegen betonte, daß Nuschke ihm wörtlich das erklärt habe, was seine Zeitung veröffentlicht; das Interview habe am Dienstag stattgefunden. Nuschke selbst war am Mittwoch nicht zu erreichen.

Grotewohl muß warten

Antwort diese Woche noch nicht

Bonn, 10. Januar. (dpa) Der Grotewohl-Brief werde von der Bundesregierung in dieser Woche nicht mehr beantwortet werden, teilte ein Regierungssprecher am Mittwoch in Bonn mit. In einer fast dreistündigen Aussprache zwischen Dr. Adenauer und den Bundestagsausschüssen für auswärtige Angelegenheiten und gesamtdeutsche Fragen habe zwar über die Tendenz der Antwort weitgehende Übereinstimmung geherrscht. Jedoch seien gegen die vorgeschene Form, eine schriftliche Mitteilung an das Büro Grotewohls gelangen zu lassen, Bedenken erhoben worden. Es sei vorgeschlagen worden, die Antwort entweder über den Rundfunk oder durch öffentliche Anschläge bekanntzugeben. Eine Entscheidung sei jedoch noch nicht getroffen worden. Der Bundeskanzler werde gemeinsam mit den Bundesministern eine Antwort formulieren, in der die vorgebrachten Meinungen zusammengefaßt werden. Der Text dieser Erklärung wird voraussichtlich nochmals den beiden Bundestagsausschüssen vorgelegt.



Tu felix Austria nube ...

„Du glücklicher Habsburger heirate" würde der jahrhundertealte Ausspruch heute lauten, wenn man ihn auf Erzherzog Otto von Habsburg anwenden wollte, den in den USA im Exil lebenden österreichischen Thronprätendenten. Er hält sich seit einigen Wochen inkognito in München auf, wo er sich mit der Prinzessin Regina von Sachsen-Meiningen verlobte. Unsere Aufnahme, die im vorigen Herbst in Frankreich gemacht wurde, zeigt Erzherzog Otto mit seiner Schwester und seiner Verlobten (rechts). Der Vater des Erzherzogs, Karl von Habsburg, der letzte österreichische Kaiser, soll nach einer Pariser Meldung auf Betreiben der Exkaiserin Zita seliggesprochen werden; seine Grabstätte auf Madeira werde von einer großen Zahl von Gläubigen aufgesucht. Zita selbst wolle sich in ein Kloster zurückziehen.

Produktionsverbote bevorstehend

Verwendungsbeschränkungen für knappe Rohstoffe — Keine Rationierung des Endverbrauchs

Bonn, 10. Januar. (dpa) Die Wirtschaft der Bundesrepublik wird in den nächsten Wochen mit Produktionsverboten und Verwendungsbeschränkungen der Bundesregierung für bestimmte knappe Rohstoffe zu rechnen haben. Die Verbote sollen als Rechtsverordnungen der Bundesregierung erlassen werden.

Rechtsgrundlage dieser Maßnahmen wird ein Wirtschaftssicherungsgesetz sein, das vom Wirtschaftspolitischen Ausschuß des Bundestages angenommen wurde und noch in dieser Woche vom Bundestag verabschiedet werden soll. Der Entschluß, Produktions- und Verwendungsverbote zu erlassen, wurde am Dienstag in dem neugebildeten interministeriellen Wirtschaftsausschuß gefaßt, der sich eingehend mit der Rohstoffversorgung der Wirtschaft der Bundesrepublik beschäftigte. Ausdrücklich wird von den Mitgliedern des Ausschusses betont, daß an Kontingentierungsmaßnahmen gegenwärtig nicht gedacht ist. Die Rationierung des Endverbrauchs, auch auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft, soll ohnehin durch das Wirtschaftssicherungsgesetz ausdrücklich ausgeschlossen werden.

Im ERP-Ministerium wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Rohstoffzuteilung an die Bundesrepublik nicht am Verbrauch der vergangenen Jahre gemessen werden dürfe. Die gegenwärtige Zahlungsbilanz verlange eine starke Ausweitung der Produktion, die nur bei steigender Rohstoffversorgung möglich sei. Im Ministerium werden Wege gesucht, die Bundesrepublik mit der Produktion lebenswichtiger Güter in die amerikanische Prioritätsliste einzuschalten. Zugleich wird der Industrie empfohlen, die Rohstoffversorgung über den ausländischen Auftrag zu sichern. Die amerikanische ECA-Mission zeigt nach dem Eindruck des ERP-Ministeriums für diese besondere Problematik der Lage der Bundesrepublik volles Verständnis.

„Keine Sperrstunden"

Stromsperren würden auch Industrie treffen

Düsseldorf, 10. Januar. (AP) Ein Sprecher des Wirtschaftsministeriums erklärte am Mittwoch, Nordrhein-Westfalen werde vorerst den Empfehlungen des Bundeswirtschaftsministers Prof. Erhard auf Sperrungen im Gas- und Stromverbrauch nicht nachkommen. Er bezweifelte, daß sich die Empfehlungen Erhards an die Länder durchführen ließen. Das Versorgungsnetz in Nordrhein-Westfalen gestatte nicht, die Stromabschaltungen auf die Haushalte zu beschränken; es würden vielmehr gleichzeitig auch gewerbliche und industrielle Betriebe lahmgelegt. Das Bundeskabinett werde sich mit den geplanten Maßnahmen noch einmal beschäftigen.

Das niedersächsische Kabinett beschloß, die von Prof. Erhard empfohlenen Sperrmaßnahmen „unter möglichster Schonung der Bevölkerung" durchzuführen. In Hessen verlautete, man habe noch keine offizielle Mitteilung aus Bonn erhalten. Ein Sprecher des Bundeswirtschaftsministeriums erklärte, die angekündigten Sparmaßnahmen müßten als Anordnungen nach dem Energienotgesetz von den Ländern befolgt werden. Es handele sich nicht nur um „Empfehlungen".

Südweststaat oder alte Länder?

Entscheidung auch im Bundestag schwer

Bonn, 10. Januar. (Eigenbericht) Mit zwei Gesetzentwürfen zur Neugliederung der Länder Baden, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern befaßte sich der Bundestag am Mittwoch in erster Lesung. Der mehr zentralistische Entwurf der FDP sieht die Schaffung eines „Südwest-Staates" aus den drei derzeitigen Ländern vor, während der sog. Hilbert-Entwurf einer Gruppe von CDU-Abgeordneten einen Volksentscheid über die Frage: „Südweststaat oder Wiederherstellung der alten Länder Baden und Württemberg?" herbeiführen will. Auch der FDP-Entwurf sieht die Legalisierung des Südweststaates durch eine Volksabstimmung vor.

Die Beratung im Bundestag war notwendig geworden, weil sich die betroffenen Länder selbst über die Form der Neuordnung nicht einigen konnten. Der Gedanke, die beiden alten Länder wiederherzustellen, wird insbesondere von Baden befürwortet. Der CDU-Abg. Hilbert wies als Sprecher dieser Gruppe nach, daß sein Land selbst in Krisenzeiten seine wirtschaftliche, soziale und politische Lebensfähigkeit bewiesen habe. Abg. Kiesinger (CDU) meldete erhebliche Bedenken gegen den Hilbert-Plan an und empfahl eine nochmalige Beratung unter den Chefs der drei Länderregierungen. FDP und SPD setzten sich für den Südweststaat ein. Die Anträge wurden an die zuständigen Fachausschüsse überwiesen.

Hedlers Immunität aufgehoben

Bonn, 10. Januar. (Eigenbericht) Vor dem Plenum des Bundestages setzte sich Abg. Dr. v. Brentano für eine straffere Handhabung der Immunitätspraxis in dem Sinne ein, daß auch bei Beleidigungen politischen Charakters die Immunität aufgehoben werden soll. Für die SPD vertrat jedoch Abgeordneter Dr. Greve den Standpunkt, daß eine Handhabung der Immunitätspraxis im Sinne Brentanos die reibungslose Arbeit des Parlaments gefährden müsse. Dieser Debatte gingen Einzelberatungen über die Aufhebung der Immunität von fünf Abgeordneten voraus. Dabei wurde die Immunität des Abg. Hedler aufgehoben, und zwar wegen Beleidigung von Toten und der Widerstandskämpfer des 20 Juli

Mineralöl-Krise behoben?

Bonn, 10. Januar. (Eigenbericht) Für die Abstimmung über die Mineralölsteuer im Plenum des Bundestages erwartet man jetzt eine Mehrheit, nachdem der Wirtschaftsausschuß am Mittwochabend bei Stimmenthaltungen auf seiten der FDP die Regierungsvorlage angenommen hat.

Dreimal freigesprochen — trotzdem Haft

Fall „Ernst" immer noch nicht entschieden — Franzose oder Deutscher?

Colmar, 10. Januar. (dpa) Zum drittenmal entschied am Mittwoch ein französisches Gericht, diesmal das Oberlandesgericht in Colmar, daß der frühere deutsche Oberbürgermeister von Straßburg, Dr. Ernst, deutscher Staatsbürger sei und somit nicht als Franzose wegen Landesverrates strafrechtlich verfolgt werden könne. Diese Entscheidung wird jedoch erst nach zwei Monaten rechtskräftig. Es ist zu befürchten, daß der Oberstaatsanwalt zum vierten Male Revision einlegen wird, so daß der Fall an das Kassationsgericht in Paris verwiesen werden muß. Dr. Ernst befindet sich seit Kriegsende in französischer Haft.

Ernst wurde im Elsaß geboren, als das Land zum Deutschen Reich gehörte. Er war preußischer Offizier und lebte nach 1918 in Deutschland. Auf Grund des Versailler Vertrages galten aber alle zwischen 1871 und 1918 geborene Elsässer als Franzosen. Deshalb wurde Dr. Ernst 1925 in Abwesenheit wegen Hochverrats zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Während des zweiten Weltkrieges war Dr. Ernst Oberbürgermeister von Straßburg. Nach Kriegsende klagten ihn die Franzosen als Kollaborateur an, da er nach ihrer Auffassung französischer Staatsbürger sei. Gegen diese Behauptung hat Dr. Ernst Zivilklage angestrengt und erhielt schon in den beiden ersten Instanzen Recht.

McCloy tief beeindruckt

Bonn, 10. Januar. (dpa) Der Vizepräsident des Bundestages, Professor Schmid, erklärte am Mittwoch, daß der amerikanische Hohe Kommissar von der Lauterkeit des Gnadengesuches für die Landsberger Todeskandidaten sehr bewegt gewesen sei. Die Fürbitte des SPD-Abgeordneten Altmaier, der jüdischen Glaubens ist und außer seiner Mutter auch zwei Schwestern, zwei Brüder und 34 nahe Verwandte in Auschwitz verloren hat, habe McCloy beeindruckt. Der Hohe Kommissar leidet nach den Worten Schmids schwer darunter, daß von ihm Tod und Leben so vieler Menschen abhängt.

Der Großmeister der Vereinigten Großloge der Freimaurer in Deutschland, Dr. Vogel, hat McCloy telegrafisch dringend gebeten, die zum Tode verurteilten Landsberger Häftlinge zu begnadigen. Alle Urteile, namentlich diejenigen die anerkannten Zweifeln unterliegen, müßten gründlich und gerecht überprüft werden.

Drei Bischöfe vor Gericht

Preßburg, 10. Januar. (AP/dpa) Vor dem Preßburger Staatsgerichtshof begann am Mittwoch ein Prozeß gegen drei slowakische katholische Bischöfe. Es handelt sich um den 71jährigen Bischof der Zips, Johann Vojtasak, den 65jährigen Weihbischof Buzalka von Tirnau und den 62jährigen griechisch-katholischen Bischof von Preschov, Paul Gojditsch. Der kommunistische Prager Rundfunk nannte als Anklagepunkte „Hochverrat, Spionage, Militärspionage und andere Verbrechen". Am ersten Verhandlungstag wurde dem weißhaarigen Bischof Vojtasak aktive Zusammenarbeit mit der slowakischen Tiso-Regierung vorgeworfen, „böswillige und zersetzende Antisowjetkampagne" und Zusammenarbeit mit „Agenten des Spionagezentrums des Vatikans". Das Verfahren ist bereits der dritte größere kommunistische Prozeß gegen hohe Angehörige des slowakischen Klerus.

Der Prozeß sei ein Teil des Programms der kommunistischen Regierung, die katholische Geistlichkeit in der Tschechoslowakei zu beseitigen, wurde am Mittwoch im Vatikan erklärt. Die Regierung habe sich die Unterstützung von etwa zwanzig abtrünnigen Priestern gesichert, denen hohe Posten versprochen worden seien. Die Ernennung des exkommunizierten Priesters Dechet zum Kapitular-Vikar in Neusohl sei der erste Schritt in dieser Richtung.

Schärfer gegen Preistreiberei

Bonn, 10. Januar. (dpa) Das Bundesjustizministerium hat dem Bundesrat auf Wunsch eine Ergänzung zu dem Wirtschaftsstrafgesetzentwurf der Bundesregierung zugeleitet, durch die Preistreibereien weitaus schärfer als bisher strafverfolgt werden können. Nach diesen Bestimmungen liegt eine Preistreiberei vor allem dann vor, wenn vorsätzlich oder fahrlässig bei bestehender Mangellage unangemessene Preise gefordert oder angenommen werden. Gesunkene Preise im Großhandel müssen auf jeden Fall berücksichtigt werden.

Amerikanische Gegenoffensive

Vorausabteilungen erreichen Wondschu

Tokio, 10. Januar. (dpa/AP) In der Nacht zum Mittwoch traten im Mittelabschnitt der Front Verbände der 2. USA-Division zu einer Gegenoffensive an, um das Gros der 8. Armee zu entlasten. Trotz heftiger Schneestürme und starker Abwehr nordkoreanischer Verbände erreichten amerikanische Vorausabteilungen am Mittwochabend den wichtigen Verkehrsknotenpunkt Wondschu. Sie stellte fest, daß die Stadt vom Feinde geräumt worden ist. In der Umgebung von Wondschu wird noch gekämpft.

Die aus dem Raume Söul nach Süden vordringenden chinesischen Verbände erreichten bei Täjon den Kum-Fluß. Der Vormarsch verlangsamte sich aber in den letzten 24 Stunden. Man nimmt im Hauptquartier McArthurs an, daß die Chinesen weitere Truppen nachziehen und eine neue Offensive gleichzeitig an verschiedenen Frontabschnitten vorbereiten. Wie es heißt, stehen dem Feinde mehr als 200 Panzer und 500 Flugzeuge zur Verfügung.

Deutsche Visa — mit Ausnahmen

Paßvollmachten des Generalkonsulats in London

London, 10. Januar. (dpa) Die Paß- und Visumabteilung des deutschen Generalkonsulats in London ist ab 15. Januar ermächtigt, ausländischen Staatsangehörigen Einreise- und Durchreisevisa für Deutschland auszustellen und deutschen Staatsangehörigen Pässe auszuhändigen. Das Permitbüro der alliierten Hohen Kommission in London wird aufgelöst. Die vom britischen Innenministerium ausgestellten Kennkarten für die in Großbritannien lebenden deutschen Staatsangehörigen bleiben vorerst gültig. Von zuständiger britischer Seite verlautet, daß britische Regierungsbeamte und Angehörige der Hohen Kommission Sonderrechte genießen. Für die Ausstellung von Visa an diese Personen ist eine Sonderabteilung des britischen Außenministeriums, nicht aber das deutsche Generalkonsulat zuständig.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
RHEINISCHE POST

Öl auf die Wogen

vo- Es ist nicht anzunehmen, daß einer so wahnwitzig ist, Öl ins Feuer zu gießen. Auch der Senator Taft oder der Ex-Präsident Hoover wollten das nicht tun, als sie mit ihren Reden den Gegensatz in der öffentlichen Meinung Amerikas auf die Spitze trieben. Was der ganzen Welt nottut, ist, Öl auf die Wogen der Erregung zu gießen, damit sie sich wieder glätten. Die Rede Tafts vor dem Senat war zweifellos ein scharfer Angriff auf die Person Trumans. Taft ist der führende Republikaner, der mögliche Präsident von 1952. Seine Kritik enthielt geschliffene Dolchspitzen. Sie war nicht so unpolitisch wie diejenige Hoovers. Man muß sie schon ernst nehmen.

Es wäre verständlich, wenn die Europäer, denen Uneinigkeit vorgeworfen wird, nun ihrerseits den Amerikanern Uneinigkeit vorwerfen. Flüchtig geschätzt, könnten die Meinungen in Amerika zu gleichen Hälften geteilt sein. Man könnte in Westeuropa, erst recht in Westdeutschland, sagen: Warum sollen wir uns zur Verteidigung gegen die Russen rüsten und sie damit womöglich reizen, wenn die Amerikaner mit einer Wahrscheinlichkeit von 1:1 sich eines Tages wieder einmal in Europa aus der Affäre ziehen?

Das Dilemma der Uneinigkeit und des gegenseitigen Mißtrauens findet seine Verlängerung in der Frage, ob England sich zu Europa rechnet oder zum Commonwealth; in der Frage, ob das Commonwealth in der Beurteilung des Kommunismus (Rotchina) einig geht; in der Frage, ob Frankreich und Deutschland über ihr Mißtrauen hinweg zueinander finden können; in der Frage, ob Westdeutschland und die Sowjetzone in irgendeiner Form Kontakt miteinander nehmen sollen, können und dürfen. Es gäbe einen idealen Ausweg: Ein neutrales Europa, das ein neutrales Gesamtdeutschland einschließt. So utopisch uns angesichts des bolschewistischen Imperialismus diese Vorstellung erscheint, so sehr scheint es uns, daß die englisch-französische Antwort an Rußland immer noch dem Gedanken „Zurück zum Viererrat" folgt.

Aber wir nehmen nicht an, daß Taft bei seinem Angriff auf Truman einem solchen Wahn folgte. Er wollte zweifellos nichts mehr als die nationalen Interessen Amerikas schützen. Wir wollen ihm nicht vorwerfen, daß er sich auf billige Weise beim amerikanischen Volk populär machen wollte, wie Oppositionsführer das leicht tun. Aber angesichts der Niederlage in Korea, für die die amerikanischen Soldaten in der Hauptsache den Tribut zu zahlen hatten, hielt er es für wünschenswert, die nationalen Interessen vor diejenigen der ganzen Welt zu stellen. Er ging nicht so weit, den Marshallplan zu verneinen und die Entsendung von amerikanischen Soldaten nach Europa grundsätzlich zu verweigern. Er verwarf die Truman-Doktrin gewiß nur im Prinzip, d. h. in ihrer Absicht, überall in der Welt dem Kommunismus die Stirn zu bieten. Er tat das aus realpolitischen Erwägungen, weil es nämlich zu einer Verzettelung der amerikanischen Kriegsmacht führen kann. Er hatte wohl die Absicht, durch seine „Sparsamkeit", mit der er die Beteiligung Amerikas in Europa dosieren möchte, die europäischen Nationen zu größter Entschlossenheit und Opferbereitschaft anzuspornen.

Wenn Eisenhower Anfang Februar nach Amerika zurückkehrt, wird die entscheidende Stunde kommen, wo er über die europäischen Staaten das Urteil der Bereitschaft oder der Trägheit fällt. Wenn Eisenhower befindet, daß die europäischen Staaten ihre Pflicht erfüllen, wird Tafts Argumentationen der Wind aus den Segeln genommen sein. Vielleicht hat Taft dann ohne es zu wollen einen Beitrag dazu geliefert, was auch uns wünschenswert erscheint: nämlich die Verteidigung Europas nicht so abhängig von der Kriegsmacht Amerikas werden zu lassen, wie es der heutigen Rüstungsunlust Englands und Frankreichs entspricht. Ob Europa später einmal wirklich als dritte Macht zwischen Ost und West stehen wird, ist jetzt noch nicht zu entscheiden.

Der frühere Gauleiter von Ostpreußen, Koch, schreibt z. Z. in einem polnischen Untersuchungsgefängnis ein Buch über die letzten Wochen in Ostpreußen. Im gleichen Gefängnis starb kürzlich der ehemalige Reichskriegsopferführer Oberlindober.

Einziger Ausweg: Kohlenausfuhr senken!

Wirtschaftsordnung und Lenkung durch „Bevollmächtigte" — Prof. Erhard in Düsseldorf

Düsseldorf, 10. Januar. (Eigenbericht) Während sich alle europäischen Länder von ihren Verpflichtungen zum Kohlenexport befreiten, sei die Bundesrepublik allein unter politischem Druck durch die Internationale Ruhrbehörde zur Einhaltung der ihr auferlegten Exportquoten verpflichtet, stellte Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard am Mittwoch in Düsseldorf vor der CDU-Landtagsfraktion fest. Angesichts der „Kohlenkalamität" in ganz Europa seien die am deutschen Export beteiligten Länder um so weniger bereit, auch nur auf eine Tonne zu verzichten. Prof. Erhard betonte erneut, daß die Exportquote für das erste Quartal 1951 die deutschen Liefermöglichkeiten bei weitem übersteige. Der einzige Weg, aus der „Kohlenklemme" herauszukommen, sei die Senkung der Quote. Über den entsprechenden deutschen Wunsch werde die Ruhrbehörde wahrscheinlich in diesen Tagen, sicherlich jedoch Ende Januar zu beschließen haben.

Als besondere Erfolge der sozialen Marktwirtschaft und der Liberalisierungspolitik konnte der Bundeswirtschaftsminister auf die Steigerung des deutschen Exports von 300 bis 350 Mill. DM monatlich im Anfang des vergangenen Jahres auf etwa eine Milliarde DM monatlich am Ende 1950 hinweisen. Das bedeute gegenüber dem jährlichen Export von 600 Millionen DM am Anfang der Entwicklung eine Steigerung um das Zwanzigfache. Einer Erhöhung der deutschen Industrieproduktion um 25 Prozent allein im Zeitraum von Juli bis Dezember 1950 stehe jedoch nur eine sechs- bis achtprozentige Erhöhung der Kohlenförderung gegenüber.

Prof. Erhard wies darauf hin, daß trotz der Schwierigkeiten bisher „echte Stillegungen" von Betrieben, die vorsorglich für die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr ins Auge gefaßt worden seien, vermieden werden konnten. Er betonte die „geradezu tödliche Abhängigkeit" der deutschen Wirtschaft vom Weltmarkt, auf dem die Ereignisse in Korea zu Preissteigerungen um 50 bis 500 Prozent geführt hätten. Trotzdem seien die Großhandelspreise in der Bundesrepublik bis zum Oktober 1950 nur um neun Prozent gegenüber dem ersten Halbjahr gestiegen, in Frankreich dagegen um 22 Prozent und in England sogar um etwa 40 Prozent.

Die Entwicklung der deutschen Devisenbilanz verlaufe weit günstiger als die Gutachter der Europäischen Zahlungsunion und die deutschen Fachleute im vergangenen Herbst hätten erwarten können, erklärte Erhard. Er werde die Marktwirtschaft um des Wohles des deutschen Volkes willen mit allen Mitteln verteidigen. „So lange ich an dieser Stelle stehe, wird es nur freie Konsumgütermärkte geben!" Alle Befürchtungen, die soziale Marktwirtschaft liege „in den letzten Zügen", bezeichnete Prof. Erhard als „im höchsten Grade verantwortungslos". Es gebe keinerlei Grund zu Befürchtungen vor neuer Bewirtschaftung und einem „bevorstehenden Chaos". Erhard stellte jedoch gewisse Planungs- und Lenkungsmethoden „mit leichter Hand" in Aussicht und kündigte die Berufung von „einer Handvoll Persönlichkeiten" an, die auf Grund von Vollmachten „auf ihren Sektoren der Wirtschaft eine gewisse Ordnung und Lenkung" vornehmen würden. Es komme nicht darauf an, den Mangel zu organisieren, sondern ihn durch echte Mehrleistung zu überwinden.

Ruhrbehörde berät Exportsenkung

Düsseldorf, 10. Januar. (AP) der Rat der Ruhrbehörde ist am Mittwoch in Düsseldorf zu einer dreitägigen Sitzung zusammengetreten, um u. a. über die deutsche Forderung auf Herabsetzung der Kohlenexportquote im ersten Quartal 1951 zu beraten. Am ersten Sitzungstag, an dem auch der deutsche Delegationsführer, Vizekanzler Blücher, teilnahm, wurde in erster Linie der Geschäftsbericht für 1950 erörtert. Das Thema der Exportsendung wird erst am Schluß der Konferenz angeschnitten.

Glück dauerte nicht lange

Gordon Linsell in England gestorben

Colchester, 10. Januar. (dpa/AP) Knapp drei Wochen nach seiner Hochzeit starb im Militärhospital von Colchester der britische Soldat Gordon Linsell. Er hatte in der Nacht zum 1. April 1950 in Mülheim an der Ruhr den deutschen Polizeimeister Reith ohne irgendeinen Grund ermordet. Das britische Kriegsgericht verurteilte ihn deshalb am 25. Mai zum Tode, doch wurde dieses Urteil von dem Oberbefehlshaber der britischen Rheinarmee nicht bestätigt. Dadurch entging Linsell dem Galgen.

Vor Toresschluß

Versandstopp für Schmiedepresse gefordert

Düsseldorf, 10. Januar. (dpa) Die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie in Düsseldorf appelliert am Mittwoch an alle maßgeblichen Stellen, die 10 000-Tonnen-Schmiedepresse des Dortmund-Hörder Hüttenvereins in Dortmund zu belassen und zumindest sofort einen Demontage- und Versandstopp für sie anzuordnen. Dadurch solle vermieden werden, daß vor Abschluß der eingeleiteten internationalen Verhandlungen über den Verbleib der Schmiedepresse vollendete Tatsachen geschaffen werden. Die Wirtschaftsvereinigung weist darauf hin, daß die Dortmunder Schmiedepresse die letzte 10 000-Tonnen-Presse in der Bundesrepublik sei.

Keine Koalitionsgespräche in NRW

Düsseldorf, 10. Januar. (Eigenbericht) Von zuständiger Stelle der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen wird allen Gerüchten entgegengetreten, daß auch in Nordrhein-Westfalen inoffizielle oder offizielle Gespräche mit dem Ziel einer großen Koalition im Gange seien. Meldungen, nach denen ein CSU-Mitglied der bayerischen Staatsregierung dem Ministerpräsidenten Arnold gegenüber ein gleiches Interesse zum Ausdruck gebracht habe, und die daran geknüpften Kombinationen werden als frei erfunden bezeichnet.

Eine moralische Weltmacht

Washington, 10. Januar. (Eigenbericht) Die Washingtoner Konferenz der moralischen Aufrüstung ist am Montag nach zehntägiger Dauer beendet worden. 1500 Delegierte aus 25 Staaten hatten an ihr teilgenommen. Dr. Frank Buchman erklärte in der Schlußsitzung, die moralische Aufrüstung sei eine Weltmacht geworden und könne die „Flut des Materialismus" eindämmen. Die Demokratien brauchten eine überlegene Ideologie ebenso wie eine starke militärische Verteidigung. „Die moralisch aufgerüstete Demokratie wird die Offensive von 1951 führen können."

Schumanplan — trotz allem

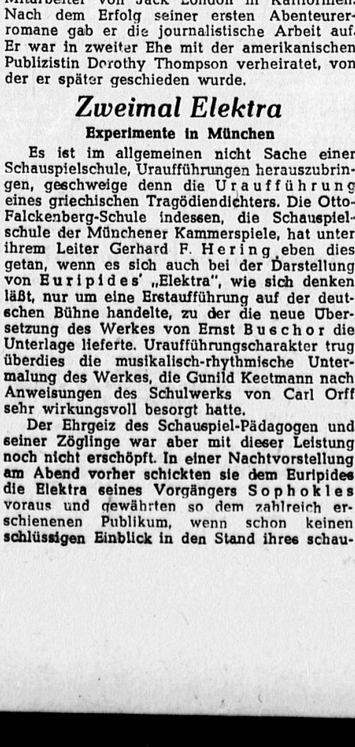
Ruhrindustrie sagt ja — Die große Hoffnung für Europa

Duisburg, 10. Januar. (Eigenbericht) Vor der „Volks- und betriebswirtschaftlichen Vereinigung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet" erklärte Dr. Henle vom Klöckner-Konzern Duisburg, mit dem Abschluß der Schumanplan-Verhandlungen sei in den nächsten Wochen zu rechnen. Es bestehe vom deutschen Standpunkt aus kein Anlaß, die bisherige positive Einstellung zum Schumanplan zu korrigieren. Der Schumanplan sei nach wie vor die große Hoffnung für Europa. Wenn trotzdem gewisse Bedenken von deutscher Seite erhoben würden, so sei er überzeugt, daß sie ausgeräumt werden könnten. Wichtig sei der Geist des Vertrages, in dem die einzelnen Bestimmungen verwirklicht würden.

Die im Schumanplan vorgesehene Hohe Behörde solle beispielhaft sein auch für andere Gebiete der übernationalen Zusammenarbeit, erklärte Dr. Henle. Die französische Besorgnis, daß die Hohe Behörde zu viele Befugnisse bekommen könnte, werde in gewisser Hinsicht auch in Deutschland geteilt. Bei allzu großer Konzentration der Entscheidungsbefugnisse bestehe die Gefahr einer bürokratischen Versandung in planwirtschaftlichen Methoden. Der verwirklichte Schumanplan müsse aber unter allen Umständen auf jede Option für eine bestimmte Wirtschaftstheorie verzichten. Die Hohe Behörde dürfe nur regulieren und nicht dirigieren. Und sie dürfe keine Generaldirektion für die europäische Montanindustrie werden.

Als besonders heikles Problem bezeichnete Dr. Henle die noch immer nicht geklärte Frage des vertikalen Aufbaus der deutschen Montanindustrie, also die Verbundwirtschaft von Kohle und Eisen. Diese Frage stehe mit dem Schumanplan im engsten Zusammenhang; denn die deutsche Schwerindustrie müsse ebenso organisiert sein wie die Schwerindustrie der anderen Länder. Es zeige sich, daß bei den Vertragspartnern nicht nur ein vertikaler Aufbau bestehe, sondern in den letzten Wochen und Monaten, zum Beispiel in Frankreich auf der Erzbasis, noch weiter ausgebaut worden sei. Es sei nicht einzusehen, weshalb die Vorschläge, die von deutscher Seite gekommen seien, von den Alliierten nicht genehmigt würden. Als vordringlich bezeichnete Dr. Henle den Wiederaufbau der Thyssen-Hütte und einer Breitbandstraße.

Schönheitsfehler



„Marianne, du schielst ja!"

Leserbriefe

Die „NGZ" veröffentlicht in dieser Spalte Leserzuschriften ohne Rücksicht darauf, ob sich deren Inhalt mit der Meinung der Redaktion deckt.

Kohlenklau

Ich will ehrlich sein: Ich sitze in einem geheizten Zimmer, während ich diesen Brief an die „Rheinische Post" schreibe, aber ich weiß, daß in den meisten Häusern in Westdeutschland frierende Menschen sitzen. Und schon kündigt sich die neue Frostperiode an, die von den Metereologen vorausgesagt wurde. Wenn ich aus dem Fenster schaue, dann sehe ich täglich Transportzüge voll Kohlen vorüberfahren, und das ist der Grund, weshalb ich schreibe — trotz meines geheizten Zimmers. Deutschland ist von den Alliierten eine bestimmte Exportquote auferlegt worden, die erfüllt werden muß, ohne Rücksicht auf unseren eigenen Bedarf. Von seiten der zuständigen deutschen Stellen sind alle Argumente dagegen ins Feld geführt worden, aber sie prallen von einem undurchdringlichen Panzer ab. „Ihr seid verpflichtet", heißt es. Wieder einmal muß man sich fragen, ob Pflichten, die wir nicht freiwillig auf uns genommen haben, uns binden. Es sind jahrelang Prozesse um dieses Problem geführt worden. Wir sollten daraus gelernt haben! Wer kann uns eigentlich zwingen, unser „Soll" zu erfüllen, wenn es uns selbst am Nötigsten fehlt? Wer kann uns zwingen, Kohlen zu exportieren, wenn der Kumpel selbst mit freiwilligen Sonderschichten den Inlandsbedarf nicht annähernd decken kann? Sicher, die Besatzungsmächte haben Mittel in der Hand, aber haben sie uns nicht gesagt, daß sie zu unserem Schutz da seien? Wir verlangen nicht, daß sie uns vor der Kälte schützen, aber sie sollten uns nicht unsere Kohlen nehmen. Des Schimpfens und Zeterns ist genug. Der Präsident des Bundestages hat unlängst geäußert, man müsse in der Kohlenangelegenheit eine „Helgolandaktion" starten. Woran fehlt es noch?

Düsseldorf, im Januar.

Richard Steffens

SPIEGEL DES WESTENS

Kölner Textilmesse größer als im Herbst

KÖLN. Für den zweiten Teil der Kölner Frühjahrsmesse — die Textil- und Bekleidungsmesse vom 4. bis 6. März 1951 — sind bereits über 800 inländische und ausländische Textilfirmen angemeldet. Damit ist heute schon eine größere Ausstellungsfläche belegt als bei der Textilmesse im Herbst 1950.

Zellwollbeimischung aus preislichen Gründen

DUSSELDORF. Nach den Ergebnissen der Igedo-Modemesse in Düsseldorf ist bei Wollstoffen mit einer etwa 10prozentigen Steigerung der Preise, bei den übrigen Stoffen mit einem gleichbleiben, wenn nicht einem geringen Absinken zu rechnen. Der Übergang zu einer stärkeren Beigabe von Zellwolle wird in Düsseldorf nicht so sehr von den Rohstoffschwierigkeiten, sondern vom Preisverhältnis aus gesehen. Der Handel wolle unbedingt der Kaufkraft entsprechend die Preise halten, und es werde daher die Mischung eventuell verändert, um die Preise auf dem gleichen Stand stehenlassen zu können.

Schulzusammenlegung wegen Kohlennot

WUPPERTAL. Die Kohlenlage für die Wuppertaler Schulen ist so schlecht, daß die Schulverwaltung sich entschloß, nach den Kohlenferien am 15. Januar 24 Schulgebäude zu schließen und ihre Schüler in anderen Schulen zu unterrichten. Damit fallen rund 200 Klassenräume oder 25 Prozent des gesamten Schulraumes vorübergehend aus.

Stadtdirektor gegen Nylons im Dienst

LANGENBERG. Zu einem Gegner der Nylonstrümpfe ist der Stadtdirektor von Langenberg aus Sorge um den Stadtsäckel geworden. Er hat an die Schulleiter des Ortes ein Rundschreiben gerichtet, in dem er jeden Schadenersatz für in der Dienstzeit beschädigten Nylonstrümpfe ablehnt. „Ich habe Veranlassung", so lautet das Rundschreiben, „darauf hinzuweisen, daß der Nylonstrumpf wegen seiner Empfindlichkeit als ungeeignetes Kleidungsstück für den Dienst bezeichnet werden muß.

Kinderluftballon flog nach Italien

LANGENBERG. Einen Flugrekord erzielte ein Kinderluftballon, den ein 7jähriger Schüler aus Langenberg im September 1950 aufgelassen hatte. Der Ballon legte rund 2000 Kilometer zurück und landete in Italien.

In Notwehr erschossen

GELSENKIRCHEN. In der Nacht zum Mittwoch wurde der 26 Jahre alte Theodor Kopp in Gelsenkirchen von einem Polizeibeamten in Notwehr erschossen. Die Angehörigen des Kopp, der in seiner elterlichen Wohnung in angetrunkenem Zustand randalierte, hatte um polizeilichen Schutz gebeten. Als zwei Polizeibeamte erschienen, stürzte sich dieser mit einem Brotmesser auf einen der beiden Beamten. Der bedrohte Beamte forderte Kopp vergeblich auf, das Messer fortzulegen und machte dann von seiner Schußwaffe Gebrauch. Der Erschossene, gegen den ein Verfahren wegen versuchten schweren Raubes mit Schußwaffe schwebte, wird als gewalttätiger und rücksichtsloser Mensch geschildert.

Kohlenzüge angehalten und beraubt

KIRCHWEYHE. Auf dem Rangierbahnhof Kirchweyhe in Niedersachsen wurden am Montag mehrfach Kohlenzüge durch Signalknebelung zum Halten gebracht und beraubt.

Igedo-Verkäufe verdoppelt

Großer Erfolg der Düsseldorfer Modewoche

DUSSELDORF. Die Igedo-Modewoche in Düsseldorf, auf der die Textilindustrie ihre Erzeugnisse dem Bekleidungs-Einzelhandel vorführte, ging Mittwoch zu Ende. Die Umsätze der rund 480 Aussteller bewegen sich zwischen 80 und 100 Millionen Mark und liegen damit um 100 Prozent über den Umsätzen der vorjährigen Modewoche. Insgesamt wurden 30 000 Besucher gezählt.

Grippeepidemie in Norddeutschland

Hamburg, 10. Januar. (AP) Die Grippeepidemie hat nach Aussagen von Ärzten in Norddeutschland einen Umfang erreicht, wie er seit 15 Jahren nicht mehr beobachtet wurde. 23 Personen sind bereits der heimtückischen Krankheit erlegen. Am stärksten wütet die Epidemie jedoch in England, wo in den letzten vierzehn Tagen 150 Personen starben. Die Krankenhäuser sind nicht mehr in der Lage, neue Patienten aufzunehmen. In Belgien mußten vielfach die Schulen geschlossen werden. Auch Prinz Boudouin ist erkrankt, so daß er General Eisenhower nicht empfangen konnte.

Montanverhandlungen in Bonn

Bonn, 10. Januar. (dpa) Der stellvertretende Leiter des französischen Planungsamtes und Vertreter Jean Monnets in der französischen Schumanplan-Delegation Hirsch ist in Bonn eingetroffen, um mit dem Leiter der deutschen Delegation, Staatssekretär Prof. Hallstein, Besprechungen zu führen. An den Gesprächen nehmen auch die Vertreter der niederländischen Schumanplan-Delegation, Dr. Kohnstein und Hamburger, teil. Bereits in der kommenden Woche soll ein Redaktionsausschuß in Paris über die endgültige Form und Fassung des Vertragstextes über die vorgesehene europäische Montanunion beraten.

Pegelstand des Rheins

Von Konstanz bis Emmerich

DUSSELDORF. Konstanz vom Vortage 275 —3, Rheinfelden 193 —8, Breisach 132 —14, Straßburg 206 gleich, Maxau 389 +6, Mannheim 257 +4, Worms 193 +11, Mainz 291 +11, Bingen 219 +4, Kaub 244 +4, Koblenz 356 +1, Andernach 430 +6, Bonn 368 —14, Köln 396 +16, Düsseldorf 512 +30, Duisburg 599 +42, Ruhrort 632 +44, Wesel 612 +57, Rees 487 +61, Emmerich 524 +57.

Mild und unbeständig

Der Zustrom milder Meeresluftmassen hält noch an. Daher milde und unbeständige Witterung. Vorhersage: Wechselnd bewölkt und etwas Regen. Mäßige bis frische Winde um Südwest. Tagestemperaturen um 6 Grad. Weitere Aussichten: Mild und regnerisch.

Sinclair Lewis gestorben

Der amerikanische Schriftsteller Sinclair Lewis ist am Mittwoch im Alter von 65 Jahren in Rom gestorben. Er hatte sich vor zwei Wochen zur Behandlung in eine römische Privatklinik begeben, wo er jetzt einer Lungenentzündung erlegen ist.

„Ich schreibe über Menschen", war sein Bekenntnis und Leitsatz als Schriftsteller. Fügen wir hinzu: Der amerikanische Mensch mit seinen humorigen Lichtern und betrüblichen Schattenseiten, wie er durch seine äußerlich mechanisierte, geistig genormte Umwelt bestimmt wird, war sein Thema. Seine Gestalten waren, bei allem individuellen Leben, Typen, an denen jeweils ein Ausschnitt des amerikanischen Lebens kritisch und bezeichnend sichtbar wurde. Sein Ruf innerhalb des Dreigestirns Upton Sinclair, Sinclair Lewis, Theodore Dreiser (weniger propagandistisch gefärbt als Sinclair, plastischer als Dreiser), als ein Hauptvertreter des modernen sozialkritischen amerikanischen Romans, war auch in der alten Welt festgegründet, als Lewis 1930 den Literaturnobelpreis erhielt.

Lewis hat seine Herkunft vom Sozialismus nie verleugnet. Wenn er auch so anmutigkapriziöse Bücher wie die „Benzinstation" und so unbeschwert farbige wie den „Mantrap" geschrieben hat, so sind doch seine großen Romane Sozialanklagen. 1920 machte ihn „Die Hauptstraße" schlagartig bekannt, in der die Kleinstadt des amerikanischen Mittelwestens mit ihren noch ohne alle versöhnenden Lichter geschilderten trostlosen Verhältnissen und noch trostloseren Menschen typische Gestalt gewann. 1922 „Babbitt", der seinen Weltruf begründete, die Schilderung der wieder typisch gedachten Phantasie-Großstadt Zenith und ihres repräsentativen Bürgers Babbitt, des erschreckend wertarmen und doch so menschlich nahegebrachten amerikanischen Spießers mit positiven Seiten, der zum Weltbegriff wurde. „Arrowsmith" (1925) führte den Arzt aus Überzeugung vor, der in seiner geschäftemachenden Umwelt ein Fremder ist, „Sam Dodsworth" (1929), den Kapitalisten mit dem menschlichen Herzen auf Europavisite, „Ann Vickers" war eine Brandmarkung der Mißstände im Strafvollzug, „Elmer Gantry" (1927) eine kraß übersteigerte, schreiende Anklage gegen den religiösen Geschäftemacher.

Lewis sah seine Romane als „eine Abart des Zeitungsberichts" an. In ihrer Farbigkeit, Geschehnisfülle, Lebensunmittelbarkeit (und Lesbarkeit) sind sie allerdings dichterische „Reportage" im besten Sinn.

Lewis ist am 7. Februar 1885 als Arztsohn in einer Kleinstadt im Staate Minnesota geboren worden. Nach Abschluß seines Studiums arbeitete er zuerst als Journalist und war auch Mitarbeiter von Jack London in Kalifornien. Nach dem Erfolg seiner ersten Abenteurerromane gab er die journalistische Arbeit auf. Er war in zweiter Ehe mit der amerikanischen Publizistin Dorothy Thompson verheiratet, von der er später geschieden wurde.

Zweimal Elektra

Experimente in München

Es ist im allgemeinen nicht Sache einer Schauspielschule, Uraufführungen herauszubringen, geschweige denn die Uraufführung eines griechischen Tragödiendichters. Die Otto-Falckenberg-Schule indessen, die Schauspielschule der Münchener Kammerspiele, hat unter ihrem Leiter Gerhard F. Hering eben dies getan, wenn es sich auch bei der Darstellung von Euripides' „Elektra", wie sich denken läßt, nur um eine Erstaufführung auf der deutschen Bühne handelte, zu der die neue Übersetzung des Werkes von Ernst Buschor die Unterlage lieferte. Uraufführungscharakter trug überdies die musikalisch-rhythmische Untermalung des Werkes, die Gunild Keetmann nach Anweisungen des Schulwerks von Carl Orff sehr wirkungsvoll besorgt hatte.

Der Ehrgeiz des Schauspiel-Pädagogen und seiner Zöglinge war aber mit dieser Leistung noch nicht erschöpft. In einer Nachtvorstellung am Abend vorher schickten sie dem Euripides die Elektra seines Vorgängers Sophokles voraus und gewährten so dem zahlreich erschienenen Publikum, wenn schon keinen schlüssigen Einblick in den Stand ihres schauspielerischen Könnens, so doch die Möglichkeit zu einem interessanten Vergleich. Beide Dichter haben gleichzeitig gewirkt. Beide haben auch den düsteren und etwas krankhaften Stoff vom fluchbeladenen Haus des Tantalus und vom Muttermord der Agamemnon-Kinder erst in höherem Alter behandelt. Welcher Unterschied aber, obwohl nur wenige Jahre zwischen den beiden Stücken liegen, zwischen dem unerbittlichen Fortschreiten der Tragödie bei Sophokles und der „durchbrochenen Arbeit" bei Euripides! Was bei jenem Schicksalsablauf ist, das führt bei diesem zu effekt- und manchmal auch gemütvollen Zwischenbeleuchtungen, aber auch zu einer psychologischen Raffiniertheit, der das Nervenquälerische und Grausame nicht fremd ist. Unschuldig-idyllische Einschiebsel (wie die Rolle des Bauern, mit dem Elektra vermählt ist) und Brutalitäten (wie die Schilderung von Ägisths Hinschlachtung) verleihen dem jüngeren Werk einen Zug von erstaunlicher Modernität, wie denn auch der Chor ganz anders, viel lyrischer und schmückender, behandelt ist als bei dem strengen Sophokles.

Um eben dieses Vorsprungs an Modernität willen war der Euripides für die jungen Schauspieler ersichtlich die bei weitem leichtere Aufgabe. Hier gab es auch etwas zu „spielen", und so war dessen Darstellung ein legitimes Unternehmen der Schule, zumal da zwei ungewöhnlich schöne und begabte junge Menschen — Dietlinde Hillebrecht und Michael Ende — das schuldverstrickte Geschwisterpaar verkörperten. Daß vorerst nur ihre Namen dessen wert erscheinen, genannt zu werden, ist allerdings vielleicht nicht so sehr ein Beweis ihres überragenden Talents, wie vielmehr die Tatsache, daß bei einer solchen Bemühung einer Schauspielschule um die größten griechischen Tragiker notwendig ein Mißverhältnis zwischen Instrument und Gegenstand augenfällig wird.

W. E. Süskind

Kritische Umschau

30 junge deutsche Maler

Die Jahrgänge 1910 bis 1920 sind sechs oder acht Jahre beim Militär und in Gefangenschaft gewesen. Ein Maler, der heute dreißig ist, muß künstlerisch also jünger sein, als man seinem Alter nach vermuten sollte. Hat diese Generation heute schon etwas zu sagen? Dr. Alfred Hentzen von der Kestner-Gesellschaft in Hannover wählte 126 Bilder von 30 Malern aus und suchte so eine Antwort auf die Frage zu geben. Sieben von diesen Malern sind Rheinländer, nämlich Karl Fred Dahmen, Gustav Deppe, Günther Grote, Georg Meistermann, Alois Stettner, Hann Trier und Mila Wiertz-Getz. Der bekannteste von diesen ist Georg Meistermann, seinen kühn hingeworfenen Figuren merkt man an, daß er von der Glasmalerei herkommt. Den Berliner Gerhard Moll zeichnet ein tüchtiger Schuß Ironie aus. Der in Paris lebende, übrigens auch aus dem Rheinland stammende Heinz Trökes erreicht mit zarten Farben eine überlegene Heiterkeit. Eberhard Glatzer (München) ist Schlesier. Er entwickelt aus raffinierten Farbabstufungen einen überraschenden Humor. Schlesier ist auch der jetzt bei Hannover lebende Heiner Malkowski, dessen Landschaften und von Ausdruck erfüllten Köpfe zu den überzeugendsten Bildern der Ausstellung gehören. Unter den dreißig, die hier vereinigt wurden, sind unverkennbar einige starke Talente. Den meisten geht es um den Rhythmus der Farben, sie lassen den schweren Ernst beiseite, und selbst den spielerisch aufgegriffenen technischen Formen fehlt das Bösartige. Bei wenigen spürt man schon die Auseinandersetzung mit den Gewichten der Zeit, bei vielen ist es noch der Versuch eines Lächelns über die Trümmer hinweg.

Richard Gerlach.

Chronik des geistigen Lebens

Am 13. Januar findet im Deutschen Theater in Göttingen die deutsche Erstaufführung des Schauspiels „Heimkehr" von Valentino Bompiani statt.

In der Wiener Hofburg wurde eine große Kunstausstellung „Europäische Malerei des 19. Jahrhunderts" eröffnet, auf der erstmalig seit Kriegsende wieder deutsche Maler, unter ihnen Leibl, Thoma, Trübner und Corinth, in einem größeren Zusammenhang vertreten sind.

Das saarländische Kultusministerium wird im Haushaltsjahr 1951 rund eine Million Francs (12 000 DM) zum Ankauf von Werken vor allem saarländischer Künstler aufwenden.

Das Kölner Opernhaus-Gespenst

Man sagt wohl, ein Gang durch die weitläufige Ruine des Kölner Opernhauses gliche einer Wanderung durch die Dantesche Hölle. Indes der nicht üble Vergleich dürfte insofern hinken, als in dem infernalischen Rangtheater des Florentiners alles Struktur ist und vor unserm von Grauen zu Grauen sich hinbewegenden Auge menschliches Schicksal in unerhörter, wenn auch, wie Goethe sagt, „abscheulicher" Großheit abgerollt wird; während uns im Kölner Opernhaus, seit es Ruine ist, das zutiefst Strukturlose oder Strukturfalsche angraust und ein einziges Schicksal — dies allerdings mit unerträglicher Intensität — aus allen Winkeln und Wölbungen, Säulen und Säulchen, Balkonen und Brüstungen, Gesimsen, Palastfenstern und dem Wirrwarr technischer Maßlosigkeiten uns lähmend angrinst, das Schicksal des „neunzehnten Jahrhunderts", das durch die gesellschaftlichen Exzesse des zwanzigsten besiegelt wurde.

Das Kölner Opernhaus war eigentlich schon abbruchreif, als es gebaut wurde, in der Jahrestrias 1899 bis 1902; denn es lehnte sich auf gegen alle Tendenzen, die damals in Richtung auf eine Vergeistigung der Szene, auf eine chorische Verschmelzung der Zuschauerränge unter sich und aller mit der Bühne im geistig-öffentlichen Leben spürbar wurden. Was man dem übertrieben großen Haus an positivem Wert fraglos zubilligen konnte, das war im Innern ein sich im Jugendstil ergehender Dekor, der freilich die Anmut und Ursprünglichkeit der Phantasien eines Wiener Otto Wagner oder Josef Maria Olbrich oder Josef Hoffmann nicht erreichte, und der zudem durch einen gegen den Willen des Erbauers betriebenen vergeuderischen Umbau im Nazijahre 1936 fast spurlos verschwand. So war das Kölner Opernhaus denn eine tote Angelegenheit, bevor es der Krieg auch materiell zugrunde richtete. Und um dies Haus — ästhetisch nur noch ein Monument des Irrtums und materiell nur ein gespenstischer Rest — balgt man in Köln sich allen Ernstes mit der Frage: Abbruch oder Wiederaufbau!

C. O. Jatho.

Aus der Stadt Neuss

Kündigungsfrist hinausgeschoben

Wie Stadtv. Schäfer bei der Stadtverordnetenversammlung mitteilte, ist im beiderseitigen Einverständnis die Kündigung des Krankenhausvertrages mit der Genossenschaft der Augustinerinnen, die am 31. 12. 50 fällig war, um ein halbes Jahr, doch zum gleichen Termin 31. 12. 51 hinausgeschoben worden. Die Frist soll benutzt werden, um verschiedene Probleme, besonders bezüglich der Einstellung von Aerzten und von Pflegepersonal zu klären.

Wie Stadtv. Schäfer erklärte, sind seit der Währungsreform für den Wiederaufbau des Krankenhauses rund 400 000 DM aufgewendet worden.

Neue Hebesätze noch nicht festgesetzt

Ursprünglich sollten in der gestrigen Stadtvertretersitzung die neuen Hebesätze für die Gemeindesteuer festgesetzt werden. Auf Anraten von Stadtv. Vellen kam man aber doch zum Entschluß, die Festsetzung zu vertagen, um die Auswirkungen und Ergebnisse des laufenden Haushaltsjahres abzuwarten. Sie kann frühestens mit der Beschlußfassung über die Nachtragshaushaltssatzung erfolgen.

Höhere Werftgebühren

Der von der Verwaltung vorgelegte Wirtschafts- und Finanzplan der städtischen Hafenbetriebe wurde genehmigt. Wie wir bereits berichteten, müssen die Werftgebühren erhöht werden, und zwar im sogenannten Uebergangsverkehr um 15 Prozent, während die Gebühren im inneren Verkehr nicht erhöht werden.

Das Lagerhaus am Zollhafen soll wieder aufgebaut werden. ERP-Mittel stehen dafür zur Verfügung. Außerdem muß der neuerrichtete Kohlenkipper Gleisanschluß erhalten. U. a. ist weiter geplant, eine 550-PS-Rangier-Lokomotive anzuschaffen.

Leser schreiben der NGZ:

Endlich die fehlenden Schulen bauen

Kultusminister: „Mit großer Sorge stelle ich fest ... — Aufbauarbeit in Frage gestellt

In Ihrer Zeitung vom 9. Januar brachten Sie eine Notiz über die Kohlenversorgung der Schulen der Stadt Neuß. Darin bezeichneten Sie es als „unverständlich", daß keine allgemeinen Kohlenferien angeordnet würden. Ich halte mich als Neußer und Mitglied einer Schulbehörde für verpflichtet, Ihnen zu Ihrer Orientierung eine Erklärung abzugeben:

Nach sorgfältiger Ueberprüfung aller Umstände sind keine allgemeinen Kohlenferien angeordnet worden. Die Schulbehörden vertreten den Standpunkt, daß überall da, wo es eben möglich ist, der Schulbetrieb im Interesse der Jugend und der Eltern oft schmerzlich die notwendige Erziehung vermissen läßt.

Aus diesen Gründen wird jeder einsichtige Neußer es billigen, wenn nur an den Schulen der Unterricht ausfällt, wo tatsächlich keine Kohlen mehr zur Verfügung stehen. Mir scheint es wichtiger, daß die Redaktion sich mit allem Nachdruck dafür einsetzt, daß endlich in Neuß die fehlenden Schulen gebaut, das zerstörte städtische Gymnasium wiederhergestellt und damit die Möglichkeit zur Einrichtung des so dringend notwendigen naturwissenschaftlichen Gymnasiums gegeben wird.

Dr. Lorscheider,
Schulkollegium.

Schließung wegen Brennstoffmangels

„Mit großer Besorgnis stelle ich fest, daß die Kohlenknappheit stellenweise bereits zur vorübergehenden Schließung von Schulen geführt hat. Damit ist die Gefahr gegeben daß, wie in vergangenen Jahren, die Schule und so die Jugend wieder die Last auftretender Schwierigkeiten zuerst tragen muß. Die Schulen haben sich seit dem Zusammenbruch ehrlich bemüht, ihrer Bildungsaufgabe wieder gerecht zu werden. Eine der Hauptschwierigkeiten, die noch bei weitem nicht überwunden ist, ist die Raumnot und die damit gegebene Verkürzung des Unterrichts. Jede weitere Einschränkung der Arbeit der Schule würde verhängnisvolle Folgen haben und die Aufbauarbeit ernsthaft in Frage stellen."

Der Kultusminister
des Landes Nordrhein-Westfalen.

aufrecht erhalten werden muß. Jede Schulstunde, die ausfällt, ist ein schwerer Schaden für die Schüler, die mehr denn je der Erziehung und des Unterrichts bedürfen. Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß auch die Neußer Jugend bei den praktischen Prüfungen bedenkliche Lücken in der Allgemeinbildung zeigt und ihr Benehmen in der Oeffentlichkeit noch

Tod an der Brücke

Gestern um 7.45 Uhr wurde auf dem Bahnkörper einige Meter vor Beginn der Rhein-Eisenbahnbrücke auf der Neußer Seite zwischen den Bahngleisen eine männliche Leiche gefunden.

Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen Arbeiter aus Speck handelte, der zur Zeit für eine Neußer Firma im Düsseldorfer Hafen beschäftigt war. Der Verunglückte wollte zur Abkürzung seines Anmarschweges zur Arbeitsstelle die Eisenbahnbrücke benutzen und ist hierbei von einem Zug erfaßt und getötet worden.

In diesem Zusammenhang weist die Polizei darauf hin, daß die Eisenbahnbrücke über den Rhein für Fußgänger nicht freigegeben ist und das Betreten lebensgefährlich ist, wie dieser bedauerliche Vorfall beweist. Außerdem haftet die Bundesbahn nicht für Unfälle, die durch verbotswidriges Betreten der Brücke entstehen.

Oberstadtdirektor Dr. Nagel:

Defizitwirtschaft oder Erhöhung der Tarife

Straßenbahnfahrpreise und Wassergeld erhöht - Neue Orgel für das Zeughaus

Auf der ersten Stadtratssitzung im neuen Jahr stimmten die Stadtvertreter der vorgeschlagenen 20- bis 25prozentigen Erhöhung der Straßenbahntarife und des Wassergeldes von 20 auf 22 Dpfg. je cbm zu. Ueber eine Erhöhung der Arbeiter-Wochen- und Monatskarten soll der Stadtwerke-Ausschuß noch einmal beraten. Mit den Stimmen aller im Hauptausschuß vertretenen Parteien gab der Stadtrat ferner seine Einwilligung zu einer bereits bestellten Orgel für das Zeughaus.

Mit den besten Wünschen für das neue Jahr eröffnete Oberbürgermeister Alfons Frings die erste Stadtvertretersitzung 1951 im Zeughaus. Stadtrat Knümann (CDU) streifte in einem Rückblick die Arbeit des Stadtrates im vergangenen Jahr und meinte, daß die Entwicklung in Neuß „richtig verlaufen" sei. Die Neußer Wirtschaft habe sich dank ihrer guten Zusammensetzung in dieser Zeit als krisenfest erwiesen. Neben vielen Privatbauten sei auch die Stadtverwaltung stark als Bauherr aufgetreten. Das Krankenhaus wird im Frühjahr fertig werden und damit 62 neue Betten aufnehmen können. Für 1951 sei u. a. eine Erweiterung der Realschule, der Neubau der Städt. Sparkasse und der Bau eines Altersheimes geplant. Auch im kulturellen Leben der Stadt sei in den vergangenen Monaten eine erfreuliche Aktivität zu verspüren gewesen. Dazu habe nicht zuletzt das so oft und stark kritisierte Zeughaus beigetragen. Man dürfe aber bei diesen Ueberlegungen nicht vergessen ,daß das äußere Bild, so wie es sich in den Schaufenstern der Stadt zeige, kein Spiegelbild der Armut weiter Bevölkerungskreise sei.

Spenden für neue Orgel

Ein Antrag der FDP, die Beratungen über den Ankauf einer Orgel für die „gute Stube" der Stadt an den Kulturausschuß zu verweisen, löste eine lebhafte Diskussion aus, die aber bald friedlich damit endete, daß alle Parteien einschließlich der KPD der Neuerwerbung zustimmten. Der Hauptausschuß mußte aber das Geständnis ablegen ,dem Kulturausschuß hier vorgegriffen zu haben. Die Kosten der Orgel belaufen sich auf 34 000 bis 36 000 DM, von denen aber bereits Spenden in Höhe von 16 000 DM vorliegen. Oberstadtdirektor Dr. Nagel gab der Hoffnung Ausdruck, daß noch weitere Zuweisungen zu erwarten seien und Neuß lediglich einen verschwindend kleinen Rest aufzubringen habe. Die Eile in der Bestellung wurde mit einer kurzfristigen Erhöhung der Preise für diese Orgel erklärt. Die Neußer Bevölkerung wird bereits im kommenden Winter Gelegenheit haben, neben den bisher üblichen Konzerten auch Orgelkonzerte zu besuchen.

Verwaltung nicht zuständig

Wie nicht anders zu erwarten, wurde durch eine Anfrage die derzeitige Kalamität in der Kohlenversorgung aufgerollt. Beigeordneter Arns bezifferte das monatliche Brikettkontingent für Neuß mit 1500 Tonnen, das damit um 50 Prozent höher läge als 1949 — und nannte ein Kohlenkontingent von 1400 Tonnen, von dem allerdings nur 70 Prozent ausgeliefert würden. Die derzeitige Situation in der Versorgung mit Brand kann nicht drastischer zum Audruck kommen als in dem Hinweis, daß Neuß zur Zeit das Kreiskontingent, welches als Dringlichkeitskontingent zweckgebunden ist, noch nicht kennt. Weder auf die Versorgung der Bevölkerung noch auf eine ausreichende Belieferung der hiesigen Wirtschaft habe die Verwaltung Einfluß. Nach seinen Orientierungen, so fuhr Beigeordneter Arns fort, habe aber die Industrie- und Handelskammer für die Wirtschaft alle Schwierigkeiten bisher überbrücken können. Dort, wo bei der Bevölkerung überhöhte Forderungen für Hausbrand seitens der Händler festgestellt wurden, wird die Verwaltung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln durchgreifen. Da der Stadtverwaltung Namen genannt wurden, kann hier schon bald mit entsprechenden Maßnahmen gerechnet werden.

Neue Gebührenordnung für Viehmarkt

Der Hauptausschuß empfahl der Stadtvertretung eine neue Gebührenordnung für die Benutzung des Nutzviehmarktes anzunehmen. Die Stadtväter nahmen ferner davon Kenntnis, daß die Haushaltwirtschaft des laufenden Rechnungsjahres einen zufriedenstellenden Ablauf nimmt.

Antrag der Ostvertriebenen abgelehnt

Einem Antrag der Kreisvereinigung der Ostvertriebenen auf Gewährung eines städtischen Zuschusses in Höhe von 1500 DM zur Instandsetzung und Einrichtung eines Geschäftszimmers in der Gastwirtschaft „Zu den drei Glok-ken" stimmte die Stadtverwaltung nicht zu. Es sei — so wurde argumentiert — außer im Falle des Kriegsbeschädigtenverbandes, mit dem sich der Verband der Ostvertriebenen nicht vergleichen könne, in keinem Falle einer Partei, einer Wohlfahrts- oder sonstigen Organisation ein gleicher Zuschuß gewährt worden.

Das Loch bei den Stadtwerken

Nach dem Wirtschaftsplan der Stadtwerke schloß das Geschäftsjahr 1949 für das Wasserwerk mit einem Verlust von 49 100 DM ab. Für 1950 muß mit einem Verlust von rund 130 000 DM gerechnet werden. Auch für das Jahr 1951 haben die Stadtwerke voraussichtlich mit einem Verlust von 81 000 DM zu rechnen. Zum Ausgleich des Verlustes schlug die Stadtverwaltung eine Erhöhung des Wasserpreises vor, der die Stadtvertretung zustimmte. Ferner bewilligte die Stadtvertretung den Beschluß auf Erhöhung der Tarife bei der Straßenbahn, über den die NGZ bereits ausführlich berichtete. Oberstadtdirektor Dr. Nagel brachte bei dieser Diskussion zum Ausdruck, daß man vor der Alternative stünde, eine Defizitwirtschaft zu treiben oder den Erhöhungen zuzustimmen. Stadtverordneter Otten (CDU) wies ergänzend darauf hin, daß die Erhöhungen keineswegs dazu beitragen, das vorhandene Loch zu stopfen; hierzu sei eine 50-prozentige Erhöhung erforderlich. Der Ausschuß der Stadtwerke wird sich nochmals mit der Frage zu befassen haben, wie weit die Straßenbahn Freikarten für die Benutzung aller Bahnen, vor allem für Pensionäre, ausgeben wird.

Stadtverordneter Versteyl (CDU) monierte die mangelnde Beleuchtung in der Grünwegsiedlung — eine Mahnung, die die Stadtverwaltung sich diesmal sicherlich zu Herzen nehmen wird.

NGZ gratuliert

Felix Cohnitz, Neuß, Kanalstraße 3, feiert heute seinen 87. Geburtstag.

10 000 DM für Jugendheim Weißenberg

Bewilligungen der Stadtväter für die Jugend und den Sport

In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten beschloß man, zum Bau eines Jugendheimes in Neuß-Weißenberg, das von der Pfarre St. Joseph errichtet wird, einen städtischen Zuschuß von 10 000 DM zur Verfügung zu stellen. Für den Haushaltsplan 1951 will man Mittel in solcher Höhe vorsehen, daß das Jugendheim in den heutigen Bedürfnissen entsprechenden Verhältnissen ausgestaltet werden kann.

Weiter war die Stadtvertretung damit einverstanden, daß der evangelischen Kirchengemeinde Neuß für die Errichtung eines Kindergartens bzw. eines Kinderhortes in Stadtmitte 5 000 DM bereitgestellt werden. Die Mittel sollen im Nachtragshaushaltsplan 1950 ausgewiesen werden.

Ein Antrag der „Falken" auf Beihilfe soll in Verbindung mit der Verteilung von Haushaltsmitteln für die Unterhaltung und Errichtung von Jugendheimen berücksichtigt werden. Der Kommission, die über die vorliegenden Anträge auf Beihilfen entscheiden soll, soll angehören: Rektor Herbert, als Vorsitzender und die Stadtverordneten Versteyl, Zumbé und Wollenhaupt. In beratender Eigenschaft sollen Kreisjugendpfleger Bücheleres und der Jugendring-Leiter Franz Meyer hinzugezogen werden.

Erweiterung des Stadions

Nach dem Beschluß des Sportausschusses soll das Stadion erweitert werden. Im Anschluß an den Versuchsgarten wird ein großes Rasenfeld für Ballspiele geschaffen, das auch den Schulen zur Verfügung stehen soll. Auf dem Gelände des früheren Versuchsgartens soll eine Tennisturnieranlage geschaffen werden. Die Laufbahn wird wieder hergestellt und ausgebaut. Im Frühjahr wird auch der Hockeyplatz fertiggestellt.

Im Gesamtaufbauplan des Stadions ist auch an eine Verbesserung der Tribünenverhältnisse gedacht. Der Ausschuß schlug vor, die jetzt noch bestehende Tribüne nicht mehr als Sitztribüne aufzubauen, sondern auf der Gegenseite eine zweite neue überdachte Sitztribüne zu errichten.

Die im Etat eingesetzten Mittel für den neuen Sportplatz in Reuschenberg, an dem bereits gearbeitet wird, wurden freigegeben. Dieser Platz soll den Sportvereinen wie den Schulen dienen.

Mit der baldigen Erwerbung von Gelände für einen neuen Sportplatz in Weißenberg waren die Stadtverordneten einverstanden.

Auf Grund mehrfach geäußerter Wünsche seitens der Wassersportler, den alten Sporthafen auszubaggern, wurden die Kosten für den Ausbau der Fahrrinne festgestellt, die sich auf rund 22 000 DM belaufen. Da diese Kosten als zu hoch erachtet wurden, soll vorerst von dem Ausbau abgesehen werden.

Grabschänder werden angeprangert

Nicht nur die NGZ hat öfters darauf hingewiesen, daß die Diebstähle auf dem Friedhof überhandnehmen. So wurde auch gestern in der Stadtverordnetenversammlung festgestellt, daß die Grabschändungen einen solchen Umfang angenommen haben, daß mit dem normalen Aufsichtspersonal und selbst unter dem Einsatz von Polizei dem Treiben nicht mehr Einhalt geboten werden kann. Die Stadtvertretung war der Meinung, daß in erkannten Fällen eine öffentliche Anprangerung der Täter zu vertreten sei. Selbst dann eventuell eintretende Geschäftsschädigungen seien als gerechte Strafe für die Grabschändungen anzusehen. Die Altwarenhändler werden in diesem Zusammenhang noch einmal vor Ankauf von Metall gewarnt, das auf Friedhofsdiebstähle hindeuten könnte.

Abendkurse der Handelslehranstalt

Die Abendkurse der Städt. Handelslehranstalt Neuß finden wieder ab Donnerstag im Schulgebäude der Burgunder-Schule statt, mit Ausnahme der Lehrgänge für Maschinenschreiben. Ebenso wird der Unterricht der Klassen der Handelsschule und der kaufmännischen Berufsschule ab Donnerstag wieder aufgenommen, soweit sie im Gebäude der Burgunder-Schule untergebracht sind.

Verlag Neußer Zeitungsverlag GmbH., Neuß, Niederstraße 46 Verlagsleiter Alfons Frings Neuß Stellv. Verlagsleiter Josef Noé Fritz Gottschall Verantwortlich für den gesamten Inhalt i. V. Josef Schmitz Neuß Kommunalpolitik Dr. Hanns Pöhler Neuß Lokales Stadt Joseph Lange Neuß Lokales Land Heinz Ohletz Neuß Sport Josef Stahl Neuß Vertrieb und Anzeigen Anton Hamm Druck Gesellschaft für Buchdruckerei A G Neuß Niederstraße 46 Bezugspreis monatlich DM 1,20 einschl Botenlohn Einzelpreis DM 0,15 Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung Verlag Tel 2053 Schriftleitung: Tel 3953/54 Vertriebs und Anzeigen Abt.: 2553

Ein teurer Fahrraddiebstahl

Zwanzigjähriger von der Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt

Der zwanzigjährige Angeklagte, der sich vor der Strafkammer in Düsseldorf zu verantworten hatte, machte keinen schlechten Eindruck. Als Zögling der Heil- und Pflegeanstalt Alexianer-Kloster hatte er zum Besuch seiner Eltern einen kurzfristigen Urlaub bekommen, mußte aber von einem Anstaltspfleger zurückgeholt werden. Er entwich diesem, stahl ein verschlossen abgestelltes Fahrrad und fuhr damit nach Bonn. Ein zweiter Angeklagter, ein Jahr älter als der Zögling, wurde beschuldigt, den anderen zu der Tat angestiftet zu haben.

Wie die Hauptverhandlung ergab, besuchte der Zögling am 18. Oktober 1950 den zweiten Angeklagten in seiner Wohnung. Dann gingen sie gemeinsam in ein Neußer Kino. Später wurde der Diebstahl in einem Hausflur der Concordiastraße in Düsseldorf durchgeführt. Der Zögling versuchte in durchaus überzeugender Art zu beweisen, daß der andere ihn auf die Fahrräder im Flur aufmerksam gemacht habe. Da das Rad abgeschlossen war, hätte sein Kumpan es aufgebrochen. Der zweite Angeklagte stritt diese Darstellung ab. Er hätte den Angeklagten an dem Tage getroffen und sei mit ihm ins Kino gegangen. Weiteres wisse er nicht. Beide Angeklagten sind wegen Diebstahls verschiedentlich vorbestraft.

Medizinalrat Dr. Fuhrmann, der den Zögling auf seinen Geisteszustand untersucht hat, brachte zum Ausdruck, daß eine Geisteskrankheit, etwa Schwachsinn, nicht vorliege. Der Täter sei zwar willen- und haltlos und geltungsbedürftig, aber seine Verantwortlichkeit für die Straftat sei nicht geschmälert. Die Frage, ob er in eine Anstalt gehöre, sei allerdings zu verneinen. Das Gericht kam zu der Auffassung, daß bei dem Angeklagten der Paragraph 51 nicht in Betracht komme. Er sei wohl verhältnismäßig leicht zu beeinflussen, für die Straftat jedoch voll verantwortlich. Seine Strafe: sechs Monate Gefängnis, die er sofort annahm. Der zweite Angeklagte wurde freigesprochen, obwohl, wie der Vorsitzende ausführte, gegen ihn dringender Tatverdacht bestehe.

Diebstahl auf Hafenboot 3

Einem Matrosen des Hafenbootes 3 in Neuß wurden von einer bisher nicht ermittelten Frau 20 DM gestohlen, die der Geschädigte in seinem Rock in der Kajüte aufbewahrte. Die Täterin hatte sich unter Vorspiegelung falscher Tatsachen Zugang zum Boot verschafft und in einem unbewachten Augenblick den Diebstahl ausgeführt.

Fußfall an der Brandgasse

Wir haben es schon einmal angedeutet, aber man schien es uns nicht zu glauben. Nachdem nun gestern eine Leidtragende persönlich auf der Redaktion erschien, wollen wir noch einmal der Klage Raum geben.

Nachdem der Mauerrest am Ende der Brandgasse abgebrochen wurde, hat sich bei den meisten die Gewohnheit herausgebildet, hier ihren Weg geradeaus zu nehmen, obwohl die Behörde wahrscheinlich sagen wird: das ist kein öffentlicher Weg.

Wir sagen das nicht, damit hier auf dem Dienstweg ein Drahtzaun angebracht wird. Aber bei Dunkelheit besteht hier eine Gefahrenstelle, besonders für Ortsfremde, die durch die Beleuchtung an der Ecke Büttger Straße irritiert **werden und glauben, der Weg gehe geradeaus, und dann an der Abbruchstelle stolpern, wenn nicht einen bösen Fall tun. Da hier** wahrscheinlich zunächst keine anderen Pläne vorliegen, sollte man der Einfachheit halber den „Weg" etwas beiplanieren und mit einer **Karre Erde oder Schutt ungefährlich und begehbar machen.**

Hausbau am Sonntag

Sonntägliche Arbeit an Kleinsiedlungen nur mit eigener Kraft

Bei der Errichtung von Kleinsiedlungen wird auf Grund der dafür bestehenden Vereinbarungen und Bestimmungen vorausgesetzt, daß der Siedler einen erheblichen Teil der Baukosten durch eigene Arbeit an dem Bauvorhaben abträgt. Dazu sind aber die Siedler erfahrungsgemäß nur dann in der Lage, wenn sie die geforderte Mitarbeit in ihren freien Stunden nach Feierabend leisten und auch den arbeitsfreien Samstagnachmittag und den Sonntag hierzu benutzen.

Dabei können sie allerdings mit dem Gesetz in Konflikt geraten, da alle öffentlich bemerkbaren Arbeiten verboten sind, die die äußere Ruhe des Sonntags beeinträchtigen. Wollte man dieses Verbot uneingeschränkt anwenden, so könnte das für die Siedlungsbauten zur Folge haben, daß die gestellten Bedingungen vielfach nicht in vollem Umfang erfüllt werden oder daß sich die Bauarbeiten erheblich verzögern.

In Anbetracht dieser Lage hat der Innenminister in seinem Erlaß vom 1. 12. 1950 Siedlungsarbeiten für unaufschiebbar und im Interesse des sozialen Wohnungsbauprogramms erforderlich erklärt. Demgemäß hat er eine Ausnahme von der Sonntagsruhe für solche Arbeiten zugelassen, wenn sie von den Siedlern und ihren Familienangehörigen an eigenen Siedlungsbauten ohne Zuziehung von bezahlten Berufsangehörigen des Baugewerbes verrichtet werden. Gleichzeitig hat der Minister die Verwaltungs- und Polizeibehörden angewiesen, nicht dagegen einzuschreiten, wenn Siedler allein oder mit Bekannten oder Verwandten sonntags an der Errichtung ihres Siedlungshauses arbeiten.

Dabei hat er aber auch nachdrücklichst darauf verwiesen, daß die Beschäftigung von gewerblichen Arbeitern an Sonntagen auch an Siedlungsbauten nach wie vor verboten und nur mit einer Ausnahmegenehmigung des Gewerbeaufsichtsamts zulässig ist.

Wasens Honk und Pelzesch Mien

Hier lacht Alt-Neuß — Von Helden, Uzbrüdern und Kanalljevöjeln

An unserem Stammtisch verkehrte ein Schneidermeister im Gewichte und in der Größe eines Jockeis.

Seine bessere Hälfte war eine Riesendame und wog 260 Pfund. Infolgedessen war unser Meister „unter dem Pantoffel stehend" und er hatte meistens nur beschränkten Urlaub.

Natürlich beteuerte er aber beständig, besonders wenn er einen getrunken hatte, er habe die Box an.

Aber wenn das Schiebetürchen am Büfett hochging, das gegenüber dem Stammtisch war, das Gesicht einer Germania erschien, mit Haaren unter der Nase und auf den Zähnen, und die Aufforderung ins Lokal schallte: „Hein, tireck no Hus!!", — dann erschrak der biedere Meister, er verlor seinen Mannesmut und erwiderte kläglich: „Jo, Marieche, ech komm tireck."

Die Stammtischbrüder suchten nach einem Mittel, um beide von ihrer Krankheit zu heilen. Eines Tages animierten sie Hein so stark, daß er es tatsächlich fertigbrachte, auch einmal „Nein!" zu sagen, als die Germania im Fensterchen erschien. Ins Lokal wagte sie sich aber nicht, und so zog sie wutschnaubend heim mit der fürchterlichen Drohung: „Waat, komm du blos no Hus, dann kannste jett erläve!"

Hein wanderte also zu später Stunde selig heim, von den Uzbrüdern vorsorglich an allen möglichen Körpergegenden mit Zeitungspapier ausgestopft und wattiert gegen die drohenden Schläge der ehefraulichen Zuchtrute. Der Hausdrache achtete in der ersten Wut nicht auf den veränderten Mann, sondern drosch mit dem Ausklopfer drauf los, bis er merkte, daß es nicht weh tat.

Die Nachbarschaft hat noch vierzehn Tage über das nächtliche Schauspiel gelacht. **Und die Germania war kuriert.**

Ein Spaßvogel ging eine Wette ein. Er sollte im Frack, mit weißer Hose, Zylinder und weißen Handschuhen, wie ein Neußer Grenadier, eine Schubkarre mit Mist durch die Hauptstraßen von Neuß fahren, an jeder Wirtschaft anhalten, einen Korn trinken und dann zur nächsten weiterfahren. Schon bei der ersten Wirtschaft auf der Further Straße, Hövels Eck genannt, fing es an. Die Jugend schmiß die Schubkarre um, angestiftet von den Gegnern, und der Aermste mußte mit den weißen Hand-



schuhen den Mist wieder aufladen. So ging's weiter. Eine Leistung bei den 20 Wirtschaften auf der Hauptstraße. Als er bei Esser am Obertor anlangte, ging das Häufchen Mist, das er zu fahren hatte, auf eine Briefwaage. Aber er hatte die Wette gewonnen. Und die Polizei hatte ihn gewähren lassen. Mist auf der Hauptstraße fiel damals noch nicht so sehr auf...

•

Stolzebachs Wellem hatte einen Rekord erreicht: er hatte 100 Polizeiprotokolle und Gefängnisstrafen. Und wenn man ihm vorwarf, **er stehe auf der Säuferliste, war seine Antwort nur: „Schad nix, do steht dr Börjermeester** och drop!" Allerdings nur mit der Unterschrift.

Eines Tages ärgerte er sich bei einer Gerichtsverhandlung und er apostrophierte den hohen Gerichtshof mit dem Zitat des Herrn Götz. Empört sprang der Gerichtshof auf, aber Wellem bewahrte die Ruhe und bat: „Langsam, net so ielig!"

•

Im „Schwatte Päd" hatte man sich wieder einen vorgenommen. Und der Unglückliche, an Kindern reich und mit einem stattlichen Garde-Schneuzer, wettete, er würde sich die eine Hälfte des Schnurrbartes abrasieren lassen und damit auf der Straße herumspazieren. Zufällig lief ihm einer seiner Sprößlinge in den Weg. Dat Jöngke sauste nach Hause und rief der Mutter zu: „Mama, dr Papa es jeck jewohde, dä mott nom Jütche!"

•

Wasens Honk, ein großer Metzgerhund und sehr kinderlieb, war in Neuß sprichwörtlich. Wenn irgendwo etwas geschah, und man konnte den Uebeltäter nicht finden, dann hieß es meist: „Dat hätt Wasens Honk jedonn." Wasens Honk war Spaßobjekt der Neußer Anstreicherlehrlinge. Einmal lief er rot, dann grün oder blau durch die Straßen, und der Abwechslung halber band man auch schon mal einen alten Blechtopf an den Schwanz, mit dem er dann zum Entsetzen der Frauen unter großem Getöse in den Metzgerladen hineinsauste.

Eines Tages tauchte Wasens Honk am Hafen auf, wo die Sackträger gerade einen Kahn entleerten. Sie pflegten dabei eine Tafel aufzustellen und mit Kreidestrichen die herausgetragenen Säcke zu vermerken. Wasens Honk tat so, als ob er die Tafel stützen wollte. Plötzlich erscholl der Warnruf: „Jupp, do es eener en dingem Hauptboch am radeere..."

•

Pelzesch Mien war eine bekannte Neußer Wirtin. Eine goldene Person, eine Demokratin reinsten Wassers— nicht politisch gesehen — mit unbezahlbarem Humor. Und jeder war für sie „Du".

Als ihr ein neuer Regierungsassessor vom Landratsamt vorgestellt wurde, ein Mann von stattlicher Größe, „Baron von Riedesel", besah sie sich den Herrn von oben bis unten und



sagte, ohne eine Miene zu verziehen: „Sag, ens, woröm heesch du net Rietpäd?"

Als der Inhaber eines bekannten Neußer „Viktualiengeschäftes" einmal mit betrübter Miene in ihr Restaurant kam, begrüßte sie ihn freundlich: „Wat mäß du för e bedröv Jeseet? Jeht et Jeschäff schleit oder es dech dr Reisende möt de Muster dörchjebrannt?"

•

Einige Neußer gerieten einmal, da sie nicht genau aufs Programm gesehen hatten, in eine Kindervorstellung des Düsseldorfer Stadttheaters hinein. **Ein bekannter Neußer Künstler war dabei. „Schneewittchen und die sieben Zwerge" wurden aufgeführt. Das war was für sie.** Nach Schluß der Vorstellung nahm sich B. zwei Kinder an die Hand, markierte den Vater und sagte zum Freund: **„Paß op, dat ons keene Nüsser sühtl"**

Aus dem Kreis Grevenbroich

NGZ-Interview:

Leben mit Galoschen

In Tüschenbroich hängt irgendwo an einem Haustor ein Schild mit der Aufschrift „Wilhelm Reisepatt". Nicht etwa wegen dieses alltäglichen Schildes haben wir uns die Schuhe mit schwarzem Matsch verkleben lassen — wir wollen einmal hinter dieses Schild sehen, und so öffnen wir das Tor und stehen auf einem kleinen Hof, der alles aufweist, was man auf so deftigem Boden erwarten kann: ein Köter, der uns schief anblickt, ein kleiner Garten dahinter, neben der Haustür ein Paar



Meister Wilhelm sehr aktiv

Holzschuhe, die sauber und fast sonntäglich dastehen. „Bei Reisepatt? Ja, da sind Sie hier richtig", lacht die Hausfrau und führt uns durch die Puppenstuben-Diele in die Küche hinein, wo Wilhelm, unser Reiseziel, in einem richtigen alten, stabilen Lehnstuhl auf das Mittagessen wartet.

Wilhelm ist der Vertreter eines alten, soliden Handwerks, wie es im Landkreis nur noch selten anzutreffen ist. Sein arbeitsreiches, beschauliches Leben ist ohne Galoschen und Pantinen nicht denkbar: er fertigt sie seit etwa fünfzig Jahren selbst an — in einer Werkstatt, deren Eingang auf den Hof geht. In diesem Jahr feiert Wilhelm sein goldenes Berufsjubiläum, und wenn man diesen lustig zwinkernden Herrn mit den 63 Lenzen auf dem Buckel fragt, wieviel Schuhe er denn wohl in seinem Leben fabriziert habe, dann erscheint es nicht verwunderlich, wenn er antwortet, man müsse die Gesamtzahl durch zwei teilen, dann habe man die Zahl der Paare.

Zunächst: Als Rohmaterial wird Pappelholz verwendet, dünne Stämme, Windschlag und Splitterholz. Das beste haben seinerzeit die Holländer geschluckt. Aus einem Festmeter fertigt Wilhelm etwa 120 Paar Galoschen und Pantinen, also Schuhe aus Holz mit allseitiger Lederverarbeitung und solche zum Hineinschlüpfen. Das Holz wird mit der Handsäge „auf Länge" gesägt, die Sohlenwinkel schneidet Wilhelm im Betrieb seines Bruders zwei Häuser weiter mit der Bandsäge aus. Die Fräsmaschine besorgt das Aushöhlen. Wir bewundern die geschmackvollen Muster im Rindleder, das bei der Herstellung feucht über Leisten gezogen wird, in denen das Muster „erhaben" herausgeschnitzt ist. Die Fertigung von einem Paar dauere — alles in allem — etwa zwei Stunden, erklärt uns Wilhelm. Die Schuhgröße berechnet er übrigens nach der Länge der Galoschen in Zentimetern. Wer also 42 Schuhgröße hat, muß bei Wilhelm Größe 28 verlangen.

Schon sein Vater betrieb dieses ehrbare Handwerk, das — wenn die Entwicklung so weitergeht — leider allmählich aussterben wird. Vor allen Dingen steigen die Lederpreise, erklärt Wilhelm — im letzten Jahr um etwa 30 Prozent. Und um Wilhelm aus seiner plötzlichen Wehmutsstimmung herauszureißen, fragen wir ihn, wie denn solche Schuhe in früheren Zeiten hergestellt wurden. Jaaa — da habe es noch keine Maschinen gegeben. Da sei das Holz mit dem Meißel gespalten und die einzelnen Stücke roh mit der Axt zurechtgehauen worden. Alles übrige habe man mit Schnitzmessern geschafft.

Ob er denn sonst noch eine Passion habe. Seine Gattin: „He is als in de Bütt jejange!" Früher einmal, und im Kirchenchor habe er gesungen und in Tüschenbroich Theater gespielt. Ja, ja, früher einmal . . . Später werfen wir noch einen Blick in die Werkstatt und sehen an der Wand zwei Glaskästen hängen. In dem einen hockt ein ausgestopftes Eichhörnchen, im anderen eine Elster mit weißer Brust. Die beiden hingen auch schon fast fünfzig Jahre hier bei ihm, meint Wilhelm. Drei, die ein halbes Jahrhundert unter einem Dach zusammenlebten und sich immer recht gut verstanden —, denn die einen waren ausgestopft, und der dritte hatte genug zu tun, damit die Leute was an die Füße bekamen. o—z.

Butterhöchstpreis 5,84 DM pro Kilo

Marktbericht der Landwirtschaftskammer, Kreisstelle Grevenbroich, vom 9. Januar

Die starke Nachfrage nach Brotgetreide inländischer Erzeugung hält an. Die Mühlen führen Klage darüber, daß unter Berücksichtigung der knappen Inlandsanlieferungen die Zuteilungen aus der Vorratsstelle nicht ausreichend sind. Wenn dieser Tatsache gegenüber dem Bundesministerium in einer Agrarausschußsitzung eine sehr optimistische Beurteilung hinsichtlich der Versorgungslage für Weizen gegeben wird, so scheint diese Erklärung aus der noch guten Mehlversorgung zu resultieren. Tatsächlich wird Mehl noch immer reichlich angeboten, jedoch bleibt abzuwarten, inwieweit sich diese gute Mehlversorgung noch aufrechterhalten läßt, wenn sich in 1—2 Monaten die zur Zeit geringere Weizenvermahlung auf die Versorgung erst einmal auswirkt. Sollten zusätzlich noch einige vorgesehene Weizenimporte ausbleiben, wie z. B. bei Roggen der Fall ist ist eine Verknappung auch in Weizenmehl nicht zu vermeiden.

Roggenmarkt schwierig

Als schwierig wird die Lage heute schon auf dem Roggenmarkt von offizieller Stelle angesehen. Neben einem Aufkommen von 1,1 Mill. to aus der Inlandserzeugung würden für die Bedarfsdeckung 0,6 Mill. to Einfuhren erforderlich sein. Da Polen von den vereinbarten 200 000 to erst 15 000 to geliefert habe und Frankreich von den vertraglich zugesicherten 100 000 to nur 10 000 to bereitstellte, sei die Erfüllung der geplanten Einfuhren zumindest zweifelhaft. Inwieweit die vorveranschlagten 1,1 Mill. to Roggen aus der Inlandserzeugung tatsächlich zur Ablieferung kommen, ist infolge des bisher niedrigeren Roggenpreises zum Futtergetreidepreis nicht klar festzustellen. Es muß mit Sicherheit angenommen werden, daß aus dieser unglücklichen Situation heraus große Mengen Roggen verfüttert wurden.

Freigabe von Milokorn

Um noch zu retten, was noch zu retten ist, soll die Freigabe von 100 000 to Milokorn in den nächsten Tagen erfolgen. Es wird sogar in Abänderung des ursprünglichen Vorhabens erwogen, das Umtauschverhältnis (Roggen/Milo) auf 1:1 umzustellen und den Preis frei Hof statt frei Paritätspunkt auf DM 24 je 100 kg festzulegen. Das Angebot in Mühlennachprodukten ist weiterhin knapp. Die steigende Preistendenz hält hier bei geringem Angebot und guter Nachfrage an. Weizenkleie kostet heute im Endverbraucherpreis 20,50 bis 21 DM, Weizenbollmehl 21,50—22 DM, Weizennachmehl 33 bis 35 DM die 100 kg. Während der Weizen selbst nur 32,80 DM laut Festpreis kosten darf. Dieser Vergleich besagt, daß minderwertige Mühlennachprodukte ihren Preis willkürlich erhöhen, z. B. bei Weizennachmehl schon über den Weizenpreis hinaus.

Kartoffelnachfrage lebhafter

Die Nachfrage nach guten Speisekartoffeln, vor allem aus den Großstädten, ist wieder etwas lebhafter geworden, sodaß sich der Preis allgemein leicht verbessern konnte. Der Bedarf kann noch gut aus den Lagerbeständen des Handels gedeckt werden. Man rechnet, mit den Lagerbeständen des Handels die Versorgung der Bevölkerung 3 bis 4 Wochen sichern zu können. Ende Januar wird mit einem größeren Frischmarktbedarf gerechnet, so daß die zum Verkauf bei der Landwirtschaft noch lagernden Bestände im Frühjahr, soweit sie nicht für Futterzwecke Verwendung gefunden haben, noch gut gefragt sein werden.

Angebot größer als Bedarf

Das Angebot in Eiern — vor allem ausländischer Herkunft — ist zur Zeit größer als der Bedarf. Während die Preise für Geflügelfutter laufend steigen, mußten die Eierpreise unter dem Druck des Ueberangebotes aus Dänemark und Holland stark nachgeben. — Die Preise für die deutsche Markenbutter je Kilo betragen: Molkerei-Abgabe-Festpreise 5,20 DM, Einzelhandelseinstandspreise: a) ungeformte Ware 5,41 DM, b) geformte Ware 5,45 DM, Verbraucherhöchstpreis (geformt oder ungeformt) 5,84 DM.

Landmaschinenumsatz schwach

Die Landmaschinenumsätze waren während der ersten Jahreshälfte ausgesprochen schwach. Sie stiegen dann erheblich an und liegen zur Zeit, den saisonmäßigen Unterschieden für die einzelnen Maschinen Rechnung tragend, höher als 1949. Besonders stark wurden Melkmaschinen und Hackfrucht-Erntemaschinen gekauft, weiterhin Boden-Bearbeitungsgeräte für Schlepperzug. Die Preise gaben seit der Zeit nach der Währungsreform bis zum Sommer des Jahres teilweise etwas nach, hielten sich für viele Maschinen aber auf der alten Höhe. Auch während der 2. Jahreshälfte waren Preisveränderungen in der Regel kaum zu verzeichnen. In verschiedenen Fällen traten gewisse Preiserhöhungen ein.

Schlachtviehmarkt in M.Gladbach am 8. Januar

Auftrieb 121 Rinder, 3 Schafe, 117 Kälber, 831 Schweine. Preisnotierung: Schweine: Klasse a—b2 DM 135 bis 142, Klasse c DM 132 bis 142, Klasse d DM 125 bis 136. Sauen DM 130 bis 140. Kühe: Klasse AA DM 88 bis 92, Klasse A DM 83 bis 88, Klasse B DM 75 bis 81, Klasse C bis DM 65, Klasse D bis DM 50. Färsen: Klasse AA—A DM 90 bis 95, Klasse B DM 80 bis 85, Klasse C DM 66 bis 72. Kälber Klasse A DM 100 bis 115, Klasse B DM 85 bis 90, Klasse C bis DM 80, Klasse D DM 65 bis 75.

Zwei Schulen haben Kohlenferien

Müssen weitere Schulen im Landkreis schließen? — Wird wieder geschoben?

Grevenbroich. Von den 69 Schulen des Schulaufsichtsbezirks Grevenbroich sind bisher zwei wegen Kohlenmangels geschlossen worden, wie die NGZ auf Nachfrage bei Schulrat Paffen erfährt. Da die Bevorratung der Schulen mit Winterbrand in vielen Fällen nicht ausreichend ist, muß damit gerechnet werden, daß in Zukunft weitere Schulen schließen müssen, falls die knappen Vorräte nicht ergänzt werden. Die Leiter der Schulen, die unfreiwillige Kohlenferien haben, lassen die Kinder jeden Tag zur Schule kommen und geben ihnen Hausaufgaben. Die Amts- und die Gemeindedirektoren müssen sich dafür einsetzen, daß die Schulen infolge Kohlenmangels keine Unterbrechung des Unterrichts erleiden. Die Schulkinder blieben in den Nachkriegsjahren hinter dem eigentlichen Klassenziel zurück, so daß weiterer Unterrichtsausfall kaum zu verantworten wäre. Für viele Kinder ist die Schulklasse die einzige „Wärmequelle", weil daheim die Oefen meist kalt sind. Alleine schon aus Gesundheitsrücksichten und sozialer Einstellung dürften die Schulen nicht in die Lage kommen, schließen zu müssen. — Bisher ist erst in einem Falle bekannt geworden, daß Gemeindeämter des Kreises wegen Kohlenmangels schließen oder ihre Dienstzeit einschränken mußten. Außer bei der Gemeinde Büttgen konnte der Publikumsverkehr bei allen Gemeinden und Aemtern in vollem Umfang aufrechterhalten werden.

Die Beschwerden über erhöhte Kohlenpreise wollen nicht abreißen. Im Kreise Dinslaken ist man dazu übergegangen, jeden Kohlentransport auf die Echtheit der Papiere und nach dem „Wohin" der Ladung zu kontrollieren. Der Erfolg war verblüffend. Mehr als 800 Zentner Briketts, die nach irgendwohin verschoben werden sollten, wurden beschlagnahmt. Hin und wieder beobachtet man auch in Grevenbroich und an anderen Stellen des Kreises, daß Kohlentransporte an bestimmten Stellen kurzfristig halten und dann eine Reihe von Zentnern Briketts im Rekordtempo in die Keller gestrafft werden. In verschiedenen Städten in der Nähe von Düsseldorf wurden nach Vereinbarung mit den Stadtverwaltungen Kohlenkarten, die keinen amtlichen Charakter haben, von den Kohlenhändlern ausgegeben. Diese freiwillige Kartenausgabe soll jedem seine Zuteilung sichern.

Nur noch beschränkt geöffnet

Büttgen. Das Bürgermeisteramt ist bis auf weiteres wegen Kohlenmangels nur von 10 bis 12 Uhr für Publikumsverkehr geöffnet.

Am Freitag, dem 12. Januar, findet in Büttgen-Wattmannstraße um 16 Uhr im Lokale Klug (Becker) ein Holzverkauf statt. Es handelt sich um Schlagholz aus der alten Baumschule am Eselspfad. Das Holz eignet sich vorzüglich zu Heizzwecken.

Zweiter Lehrgang der Bauernhochschule

Grevenbroich. Der zweite Lehrgang an der Bauernhochschule auf dem Hülserberg (Krefeld) wurde mit 35 Teilnehmern aus den verschiedensten rheinischen landwirtschaftlichen Gebieten begonnen. In den freundlichen Räumen der ehemaligen Bergschänke werden sie nun für einige Wochen wohnen. Zum Empfang der jungen Leute hatten sich Vertreter der landwirtschaftlichen Organisationen eingefunden. Neben dem Vizepräsidenten des Landwirtschaftsverbandes, Eichholz, war auch ein Vertreter des Bundesministeriums anwesend, der Vorsitzende des Provinzialverbandes ehemaliger Landwirtschaftsschüler und die Vertreter der Stadtverwaltung Krefeld. Die Redner, die zur Eröffnung des zweiten Lehrganges das Wort ergriffen, betonten die Notwendigkeit einer geistigen Ausbildung des Bauerntums.

NGZ gratuliert

Grevenbroich. Heute wird Katharina von der Beck, die im Stadtteil Elsen im Kloster ihren Lebensabend verbringt, 97 Jahre alt. Die rüstige Altersjubilarin ist die älteste Einwohnerin des Kreises Grevenbroich. Die hochbetagte alte Dame steuert mit einer seltenen geistigen Frische auf ihren 100. Geburtstag zu. Jakob Langen, Auf der Schanze Nr. 58, vollendet heute sein 87. Lebensjahr. Am 12. Januar wird Gertrud Neunzig, Südwall Nr. 2, 84 Jahre alt.

Das Standesamt meldet . .

Gustorf. Geburten: Marlene Kopp, Elfgen, Dorfstraße 104; Erika Türks, Gindorf, Erftstraße; Katharina Spenrath, Gindorf, Erftstraße. Eheschließungen: Karl Heinz Bruchheuser, Wevelinghoven, Poststraße 59, und Anna Berrenbaum, Gindorf, Friedensstraße 3a; Robert Kinze, Bahnstraße 45, und Maria Luise Kremer geb. Baranowski, Gindorf, Friedensstraße 3. Sterbefälle: Gertrud Königs geb. Felder, Hauptstraße 18; Helene Landen geb. Schoenen, Hauptstraße 7; Erna Förster geb. Elgers, Frimmersdorf, Kirchplatz 18.

Der Landkreis in einem Blick

Freitag Stadtvertretersitzung

Zons. Freitag findet um 18 Uhr im Lokale Willi Hahn in Zons eine außerordentliche öffentliche Sitzung der Stadtvertretung Zons statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. Beratung des Nachtragshaushaltsplanes 1950, Vergebung von Aufträgen und Beratung der durch die Fahrplanerhöhung bei der Zonser Rheinfähre geschaffenen Lage.

Wohlfahrtsunterstützung wird gezahlt

Glehn. Die Auszahlung der Wohlfahrtsunterstützung erfolgt am Freitag, den 12. Januar, von 11 bis 12 Uhr auf der Amtskasse.

„Wenn die Rosen wieder blühen . . ."

Glehn. Der MGV „Sängerbund" hat in langer Probezeit die Voraussetzungen erfüllt, die eine Wiedergabe der Operette „Wenn die Rosen wieder blühen" verlangen. Es hat viele Wochen stillen und fleißigen Wirkens bedurft, damit auch diesmal ein Fortschritt, der sich von Aufgabe zu Aufgabe einstellte, wieder erreicht wird. Bisher haben alle Veranstaltungen des Sängerbundes erfüllt, was sie versprachen. Zum ersten Auftreten in diesem Jahr wünschen sich die Sänger ein kritisches und gesangfreudiges Publikum. Am Samstag, den 13. Januar, und Sonntag, den 14. Januar, finden bei Frangen um 20 Uhr die ersten Aufführungen statt. Zum drittenmal wird die Operette am 21. Januar aufgeführt.

Kanalisation der Neußer Straße

Nievenheim. Der Gemeinderat tritt heute um 18 Uhr im Lokale Spelter in Nievenheim zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Vergebung von Bauarbeiten und die Kanalisation der Neußer Straße sind wichtige Punkte der Tagesordnung.

Richtungweisender Jugendabend

Bedburdyck. Spiele, Gedichte und Lieder waren der äußere Rahmen für einen Eltern- und Familienabend der katholischen Jugend. Nicht allein der gute Besuch war ein Erfolg des Abends, auch die begeisterte Zustimmung der Jugend und Eltern ließ erkennen, daß Abende dieser Art den rechten Weg weisen, den die Jugend zu gehen hat. Der Dekanatsjugendpräses des Dekanates Hochneukirch und die Dekanatsjugendführer Mones und Giesen bekundeten durch ihre Teilnahme, wie ernst es ihnen ist, die katholische Jugend aus den Wirrnissen der Nachkriegszeit herauszureißen. Dekanatsjugendführer Mones ging in seinem Vortrag von dem unheilvollen Einfluß der Staatsjugend aus, um herauszustellen, daß die Jugend von heute unbedingt des Schutzes gegen die Zeiterscheinungen bedürfe.

Heimatkalender für 1952

Grevenbroich. In diesem Jahr war es nicht möglich, einen Heimatkalender für den Landkreis Grevenbroich herauszugeben. Nachdem der Kreistag seine Wünsche für die Herausgabe eines Kreiskalenders für das kommende Jahr geäußert hat, die Richtlinien festliegen, sind die Vorarbeiten aufgenommen worden. Der Kreiskalender soll ein lebendiges Bild des Kreises vermitteln. Die Vorbereitung, Sichtung und Zusammenstellung des Materials liegt in der Hand von Bürodirektor Weyrauch bei der Kreisverwaltung.

Jakob wurde Wasserwart

Frimmersdorf. Die Mitglieder des Angelsportvereins Frimmersdorf kamen zur Jahreshauptversammlung im Vereinslokal Tillenburg zusammen. Hauptpunkt der Tagesordnung war die Neuwahl des Vorstandes. 1. Vorsitzender Josef Massen wurde wiedergewählt. Als Schriftführer und Kassierer fungieren weiterhin Theo Pfeiffer und Theo Klasen. Jakob Fänger wurde als Wasserwart wiedergewählt. Der Verein zählt 16 Mitglieder. Während des vergangenen Jahres wurden vier Zugänge gezählt.

Zwölf Vereine vertreten

Frimmersdorf. Zur Vorbereitung eines Rosenmontagszuges hatte die Karnevalsgesellschaft „Huhster Knupp" die übrigen Ortsvereine eingeladen. Von 22 geladenen Vereinen waren die Vertreter von 12 örtlichen Vereinen erschienen. Es handelte sich hierbei um die maßgebenden Vereine des Ortes. Die Karnevalsgesellschaft bittet die Vereine, bis zum 21. Januar Bescheid zu geben, in welcher Form sie am Rosenmontagszug teilnehmen wollen.

Kurz und bündig

Umzug bei der Kreisverwaltung

Grevenbroich. Das statistische Amt, das bisher im Kreisständehaus untergebracht war, wird ab heute in die Dienststelle des Kreises in der Friedensstraße einziehen. Das Kreiswohnungsamt wird ab sofort im Kreisständehaus untergebracht.

Sprechtag des Ueberwachungsbeamten

Grevenbroich. Der nächste Sprechtag des Ueberwachungsbeamten der Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz beim Versicherungsamt in Grevenbroich ist am Montag, dem 15. Januar, von 8.30 bis 12.30 Uhr im Sitzungssaal der Kreisverwaltung, Lindenstraße Nr. 2.

596 Tankausweise geklemmt

Grevenbroich. Nach Einschlagen einer Fensterscheibe drangen Diebe in eine Reparaturwerkstatt in Grevenbroich ein. Aus dem Büro der Werkstatt stahlen sie, nachdem sie Schreibtische und Behältnisse aufgebrochen hatten, nach Angabe des Geschädigten 596 Tankausweise und 40 DM Bargeld.

Tauben stellen sich vor

Grevenbroich. Die Versammlung des Taubenzüchtervereins, „Einigkeit", Grevenbroich, beschloß, am 13. und 14. Januar im Lokale Wüsthoff erstmalig nach dem Kriege mit einer Schlagausstellung an die Oeffentlichkeit zu treten. Jeder Züchter stellt sechs Tauben aus. Die Schau wird am Samstag, dem 13. Januar, um 18 Uhr eröffnet.

Radioantenne verschwand

Dormagen. In der Zeit vom 25. bis 30. Dezember wurde einer Firma aus einem Neubau auf der Jahnstraße in Dormagen eine Radioantenne Marke „Huber" im Werte von 300 DM gestohlen.

Wagen wurde schwer beschädigt

Wevelinghoven. Eine Radfahrerin fuhr auf der Bahnstraße in Richtung Kapellen. Sie schwenkte plötzlich nach links ein, ohne die Fahrtrichtungsänderung anzuzeigen. Ein Personenwagen wollte ausweichen und fuhr dabei gegen einen Baum. Der Wagen wurde schwer beschädigt.

Operettenabend der „Cäcilia"

Büttgen-Vorst. Die Operette „Florenzia, das Zigeunermädel" führte der MGV Cäcilia mit beachtenswertem Erfolg auf. Der bis auf den letzten Platz besetzte Saal sparte nicht mit Beifall. Bühnenbild und Regie lag in der Hand von Herrn Vossen, während die musikalische Leitung Herr Jordans übernommen hatte. Es war erstaunlich, wie gut die zum Teil schwierigen Rollen besetzt waren.

„Löstige Jonge" überraschten

Nievenheim. Wer zur Prunksitzung der Karnevalsgesellschaft „Löstige Jonge" den Saal von Robens betrat, konnte schon überrascht und erwartungsvoll zugleich sein. Die Ausstattung des Saales in blauweißer Abtönung war ganz und gar kunstgerecht, wofür dem Mitglied der Gesellschaft, Wilhelm Gronemann, Anerkennung gezollt werden muß. In musikalischer und humoristischer Beziehung stand das Programm der Prunksitzung weit über dem Durchschnitt ähnlicher Veranstaltungen. Die Aufgabe des Präsidenten der Gesellschaft, Heinrich Engels, die einzelnen Darbietungen zu beurteilen und anzuerkennen, war deshalb nicht so leicht, handelte es sich doch zumeist um Vorträge, die hervorragende Sänger des Kirchenchors „Cäcilia" zum Textverfasser und Tonsetzer hatten. Eine besonders festliche Note gab der Veranstaltung die Funkengarde „Blau-Weiß" mit ihrem elastischen Tanzmajor und ihrem schmucken Funkenmariechen. Das höchst scharmante Auftreten der Funkengarde und die von urwüchsigem Humor getragenen Vorträge der Büttenredner und Bänkelsänger lösten von Fall zu Fall starken Beifall aus, der den Beweis für die überragenden Leistungen der Gesellschaft erbrachte. Prinz Karneval, Josef I., war infolgedessen hocherfreut und in der glücklichen Lage, Präsident und Elferrat sowie allen Beteiligten zu danken, die zu dem Gelingen des Abends beigetragen haben.

Wollen Sie bauen?

Einige Spielregeln für Baulustige im Landkreis

Grevenbroich. Baulustige gibt es im Landkreis wohl viele. Ob jeder weiß, wie er sich verhalten soll, bevor er mit dem Bau beginnen kann, ist fraglich. In nachstehenden Ausführungen sollen den Baulustigen einige Ratschläge gegeben werden: Hat jemand ein Grundstück gefunden, das ihm geeignet erscheint, so wendet er sich vor der Vermessung und dem Abschluß des Kaufvertrages an das Bauamt und fragt, ob und in welcher Form auf dem Grundstück gebaut werden kann. Das Bauamt erteilt kostenlos Rat und Hilfe. Will jemand außerhalb der Ortslage bauen, so bleibt die Frage zu klären, ob das Grundstück überhaupt bebaut werden kann. Soviel bekannt ist, ist das Bauen außerhalb der Ortslage beschränkt oder meistens nicht möglich. An Verkehrsstraßen ist ein Bauen außerhalb der Ortslage in der Regel unmöglich. Man sollte den Kaufvertrag erst nach Klärung vorstehender Fragen tätigen. Ein Rücktrittsrecht vom Vertrage sollte man sich vorbehalten, wenn die Baugenehmigung aus Gründen abgelehnt wird, die vom Baulustigen nicht zu vertreten sind. Solche Fälle können je nach Lage der Boden- und Grundwasserverhältnisse eintreten.

Man sollte nicht bauen, ohne einen Bauschein in Händen zu haben. Dieser Grundsatz erspart viel Aerger und Unkosten. Baubeginn ohne Genehmigung ist strafbar und man setzt sich der Gefahr aus, daß man das Erbaute wieder abbrechen muß. Ein Bauantrag, der vom Planer und Bauherrn unterschrieben sein muß, sollte rechtzeitig eingereicht werden. Jeder Baulustige möchte möglichst rasch zum Zuge kommen, und der Anfall von Anträgen ist groß. Genaue Angaben muß der Lageplan über die Verhältnisse auf dem Baugrundstück und der Umgebung enthalten. Alle schon bestehenden Baulichkeiten in der näheren Umgebung, ihre Bauart und Bedachung, die Grenze des Grundstückes und die Himmelsrichtung (Nordpfeil) sind darzustellen und zu bezeichnen. Liegt das Grundstück an einer Verkehrsstraße, so sind der nächste Kilometerstein und das Straßenprofil, aus dem die Lage des zu errichtenden Bauvorhabens zur Straße ersichtlich ist, einzuzeichnen. Ohne Lageplan wird ein Bauantrag von den Behörden zurückgereicht.

Man sollte keine Behelfsbauten errichten, denn sie verunstalten das Landschaftsbild und sie bieten dem Baulustigen nicht das, was er von einer gesunden Wohnung erwartet. Wenn das Geld nicht reicht, sollte man lieber stückweise bauen. Dabei sollte man so planen, daß zum Schluß ein schönes Gebäude steht. Will jemand vom genehmigten Bauplan abweichen, so ist die Anfrage nach der Möglichkeit beim Bauamt erforderlich. Nachbarhäuser, die vorhanden oder geplant sind, müssen im Plan mit angeführt sein, damit die Einfügung des eigenen Bauvorhabens in die nähere Umgebung beurteilt werden kann. Besonders sollte man sein Augenmerk auf Herrichtung einer einwandfrei arbeitenden Entwässerungsanlage richten, worüber die Bauvorlagen eindeutige Angaben enthalten müssen. Wichtig ist, daß man einen Bau erst dann vollenden darf, wenn die Baubehörde den Rohbau „abgenommen" hat.

Wenigstens eine Entbindungsabteilung!

Eine bevölkerungspolitische Betrachtung aus Kaarst

Kaarst. Ein Blick in die Standesamtsbücher von Kaarst gibt interessante bevölkerungspolitische Aufschlüsse. Im vergangenen Jahr waren 78 Geburten zu verzeichnen (42 Knaben und 36 Mädchen). Von diesen Neugeborenen haben allerdings 38 in benachbarten auswärtigen Krankenhäusern das Licht der Welt erblickt, im Krankenhaus Büttgen allein 19. Diese große Zahl der auswärts geborenen Kaarster Kinder zeigt, daß der Gedanke, im Marienheim wenigstens eine Entbindungsabteilung einzurichten, zur Verwirklichung drängt, wenn die Errichtung eines Krankenhauses noch nicht möglich ist. Da Kaarst 4168 Einwohner hat (2000 männliche und 2168 weibliche), kommen auf 1000 Einwohner 18,7 Geburten; damit steht Kaarst über dem Durchschnitt der Bundesrepublik mit 12,8 auf 1000 Einwohner. (Neuß mit 14,6).

Gestorben sind im abgelaufenen Jahre 47 Kaarster (29 männliche und 18 weibliche Personen); dazu werden noch drei Kriegssterbefälle nachträglich registriert. Die Vergleichszahlen der beiden vergangenen Jahre sind 30 und 38. Der Geburtenüberschuß beträgt 31. Wenn man bei der Betrachtung des Sterbealters von sechs gestorbenen Säuglingen (alle männlich) und von zwei tödlich Verunglückten (14 und 30 Jahre) absieht, so ergibt sich ein Durchschnittsalter von 68 Jahren; bei den Männern 64, bei den Frauen 71 Jahren. Die Alterskurve ergibt folgende Zahlen: es starben im Alter von 40 bis 50 Jahren 4, von 50 bis 60 Jahren 10, 60 bis 70 Jahren 5, von 70 bis 80 Jahren 10 und von 80 bis 90 Jahren 7. Der älteste verstorbene Mann war der Rentner Joh. Krauhausen (86 Jahre), die älteste Frau war Frau Hermann Kreutzer (83 Jahre).

Die Zahl der Eheschließungen betrug 53 (in den beiden vorhergehenden Jahren 37 und 51). Auf 1000 Einwohner kamen also 12,5 Eheschließungen; im Bundesgebiet und in der Stadt Neuß waren es 11,5. Man kann also von einer Ehefreudigkeit sprechen. Dabei sind die Kaarster, die sich auswärts haben trauen lassen, nicht in dieser Zahl einbegriffen. Bei den 53 Paaren waren in 5 Fällen beide Teile in Kaarst geboren, bei 27 Paaren ein Teil und bei 21 stammten weder Bräutigam noch Braut aus Kaarst. An den Trauungen waren die Ostvertriebenen mit 23 Personen beteiligt, und zwar fanden sich in drei Fällen zwei Ostvertriebene zum Ehebunde, in 17 Fällen fanden sich Ost und West. Das Durchschnittsalter der jungen Ehemänner war 30,4 Jahre, das der Ehefrauen 27,2 Jahre.

Drei neue Milchhändler

Grevenbroich. Zur ersten Sitzung des Beschlußausschusses im neuen Jahr lag eine stattliche Anzahl von Anträgen zur Bearbeitung und Beschlußfassung vor. In drei Fällen wurde die Uebernahme einer Wirtschaft genehmigt, und zwar in Büderich, Dorfstraße 46, Gerhard Leven, in Wickrath Peter Oberholzer und in Wevelinghoven Witwe Albertine Mietke. Eine personelle Erweiterung ihres Schankwirtschaftsbetriebes wurde Frau Grete Römich in Wickrathberg gestattet. Mario Ferrari, Grevenbroich, Bahnstraße 3—5, wurde die Einrichtung einer Eisdiele erlaubt und der Ausschank alkoholfreier Getränke. Milchhandelserlaubnis wurde erteilt an: Josef Driesen in Kaarst, Friedhofstraße 6, Gerhard Bender in Stürzelberg, Schulstraße 8, und Heinrich Weber, Vanikum 86. Die Kleinhandelserlaubnis mit Branntwein in Flaschen erhielten Willi Zimmermann, Jüchen, Markt 6, Willi Clasen, Delrath, Schulstraße 15, und Agnes Reiners, Otzenrath, Markt 12.

Tempelbesuch auf Java und Bali

Eindrücke und Lehren aus der fernöstlichen Welt / Von Bettina Amberg

Wir hatten Colombo gesehen, das sich wie ein rosiger Taubenschwarm in der Morgenfrühe leuchtend aus dem stahlgrauen Meer erhob — die Gartenstadt Singapore, in der der landesunkundige Fremde vergeblich nach Opiumhöhlen sucht und dessen saubere Straßen an Breite, Schönheit und Luxus selbst die berühmte Promenade von Nizza in den Schatten stellen; wir waren in einem glöckchenbehangenen bunten Chinesenwägelchen durch das nächtliche Batavia gefahren und hatten nach dem Genuß der landesüblichen Reistafel das Gefühl, für die nächsten acht Tage vollauf gesättigt zu sein — nun waren wir in Djokjakarta, der alten Residenz, die heute wieder im Brennpunkt politischer Ereignisse steht. Nein — das war nicht Indien! Unter des Halbmonds mildem Zepter machte die Stadt eher einen nahöstlichen Eindruck und der Islam drückte ihr sein Siegel auf! —

Aber wir suchen Indien! Draußen vor der Stadt liegen die Trümmer eines alten Brahmatempels! Hier ist die Atmosphäre, die wir auf uns wirken lassen möchten. Zahme Hirsche und Gazellen kommen uns langsam entgegen, begrüßen uns und lassen sich streicheln. Aus den Trümmern erheben sich die noch erhaltenen Tempelbauten. Das sind keine geheimnisvollen Hallen, durch die der Ton eines bronzenen Gongs rauscht, sondern Denkmäler einer altehrwürdigen Zeit — zu Stein gewordener Gesang der Veden! Lieder von Brahma, Winschnu und Shiva, deren Figuren sich in immer anderen Gesichtern wiederholen. Die Hirsche folgen uns zu den Tempelstufen und warten geduldig, bis die Reliefe und Ornamente uns ihre Geschichte erzählt haben, um uns dann zum nächsten Tempel zu begleiten.

Wenige Tage später sind wir auf Bali. Meine Reisegefährten, die sich auf die vielbesungenen balinesischen Frauenschönheiten gespitzt haben, sind enttäuscht. Außer drei, für ostasiatische Begriffe und von den balinesischen Fremdenverkehrsunternehmen eigens zu diesem Zwecke an den Anleger bestellten „älteren" jungen Damen in Sarong und Seidenjäckchen, begegneten uns unterwegs nur ausgesucht häßliche alte Weiber und noch häßlichere, aber ungemein drollige schwarze Schweine! Aber hinter einer hohen Lehmmauer, die dazu bestimmt ist, die Dämonen fernzuhalten, ist etwas los: Bunte Seidenbänder wehen herüber, dazu abgerissene Töne und Blüten! Ich bitte den Chauffeur anzuhalten. Unwillig stoppte er den vorsintflutlichen alten Ford.

„Nicht hineingehen — Priester nicht gern", warnt er. Aber ich bin schon draußen und kopfschüttelnd fügt er sich. Die Mauer umgibt ein großes Rechteck, in dem rege Geschäftigkeit herrscht. Unter einem geräumigen Sonnendach sitzt eine Reihe junger Mädchen und windet Girlanden. Ich entdecke einen Jungen, offensichtlich einen Hotelboy; seinen wenigen englischen Brocken entnehme ich, daß es sich um Vorbereitungen zu einem Erntedankfest handelt. Darauf erscheint eines der jungen Mädchen mit dem Oberpriester. Er blickt etwas finster drein, und es ist schwer, sich mit ihm zu verständigen. Ich mache eine kleine etwas hilflose Geste. Nun lächelt er. Ich zeige auf die Kamera! Er nickt und führt mich freundlich zu dem Mittelbau, der dem Hochaltar am Wege einer Fronleichnamsprozession ähnelt. Während ich meine Aufnahmen machte, guckte er interessiert zu. Dann zeigte er mir das ganze Gelände. Kleine Altarhäuschen und viele mit Palmstroh gedeckte Schuppen, ähnlich jenem am Eingang. Ich fühle mehr als daß ich es sehe, daß erstaunte Blicke uns folgen. Vor der Kamera scheinen die Mädchen Angst zu haben, manche halten abwehrend die Hände vors Gesicht und ich verzichte auf weitere Aufnahmen. An der Pforte wehrt der Priester freundlich meinen Dank ab, den ich ebenfalls durch Gesten auszudrücken versuche.

Unser Chauffeur ist sprachlos — meine Reisegefährten atmen erleichtert auf. Ich aber gedenke dankbar des freundlichen Mannes, als ich am nächsten Tage die fertigen Bilder in den Händen halte und begreife, daß das Verstehen von Mensch zu Mensch — auch ohne Worte — die schönste Lehre ist, die der ferne Osten uns zu vermitteln vermag.

Die Hundehütte / Von Georg Borth

Einmal war ich fidel. Hatte ein wenig getrunken, denn ein anderer bezahlte. Und es war inzwischen auch wieder Morgen geworden, und da habe ich gedacht: Schließ die Nacht mit einem tollen Scherze ab. Wanke also ins Rathaus und frage den Portier, wo die Baupolizei ist. Dieser erbleicht zuerst vor dem Fuselduft und sagt dann: „Fallen Sie, Freund, jene Treppe hinauf, und dann torkeln Sie immer geradeaus. Die letzte Tür — da ist es."

Gehe, wie mich jener gewiesen, klopfe an und trete ein. Sagt ein Beamter nach kurzer Anbetrachtung meiner Person: „Sie wollen sicher zur Trinkerfürsorge, Bürger? Dieselbe ist ein Stockwerk höher. Wir sind hier die Baupolizei."

„Richtig", sag ich, „da wollte ich auch hin. Ich habe nämlich eine Hundehütte errichtet und nun kommen mir Bedenken, ob dieselbe auch den baupolizeilichen Vorschriften entspricht."

Blinzle ihn an, denn er wird gleich in schallendes Gelächter ausbrechen, denke ich. Dem ist nicht so. Vielmehr runzelt er die Stirn und schnarrt: „Ja, mein Lieberrr, haben Sie denn die Baupläne nicht vorherrr anhierrr zurrr Genehmigung eingereicht?"

Na, ich seh schon, er will sich nicht mit mir necken. Geh traurig wieder raus aus dem Zimmer. Er läuft mir hinterher und schreibt sich meine Adresse auf. So denke ich, nun werde ich noch wegen groben Unfugs berappen müssen. Sowas von Humorlosigkeit! Geh heim, laß mich von meiner Frau moralisch züchtigen und geh zu Bett.

Da, am Nachmittag weckt sie mich und schreit: „Auf, auf! Die höchsten Beamten Deutschlands stehen in unserem Garten vor der Hundehütte."

Na sowas! Zieh mich an und geh hinaus. Da wimmelt es draußen von Oberbauräten, Architekturprofessoren und Heimatpflegern. „Ihre Hundehütte", schnauzt man mich an, „verschandelt die ganze Baufluchtlinie der Straße. Die vorspringende Dachform ist nicht ortsüblich, auch steht die Einschlupföffnung in keinem harmonischen Verhältnis zur Wandgröße. Die Verwendung von Dachpappe im Weichbild der Stadt ist auch unstatthaft. Wenn auch Ihre Selbstanzeige das Strafmaß mildert, so ist doch zu bedenken —."

Während sie sich noch gegenseitig ausführliche Gutachten geben, packe ich unbemerkt die Hundehütte am Dach und geh mit ihr ins Haus. Hasso staunt, was mit seiner Hütte geschieht. Geh gähnend wieder ins Bett, aber die Herren da draußen disputieren laut und stören. Schließlich wird es mir zu dumm. Ich reiße das Fenster auf und verbitte mir energisch den Lärm.

Antworten sie: „Erst wird durch einen zugelassenen Architekten an jener Hundehütte ein entsprechender Umbau vorgenommen, widrigenfalls —"

Frage ich: „Männer, um Himmelswillen, von welcher Hundehütte sprechen Sie denn?" Weise sie in die Ecke von dem Haus und sie bemerken, daß da nichts mehr steht. Sie fassen sich an den Kopf. Diesen Körperteil erkennen sie vermutlich daran, daß sie ihre Hüte auf demselben befestigt haben.

Dann stottern sie: „Aber da stand doch eben noch was!"

Sag ich: „Meine Herren, mir scheint, einer von uns ist besoffen. Gute Nacht, meine Herren." Schließe das Fenster und wanke ins Bett. Hasso liegt am Fußende und grunzt. „Du darfst", sage ich zu ihm, „wenn wieder solche Leute kommen, tüchtig zubeißen, alter Junge." Und er wedelt dazu mit seinem Promenadenschweife.

Studium — im Sanatorium?

Schweizer Heilstätten-Universität in Leysin als Beispiel

Die Zunahme der Tuberkulose hat in den Nachkriegsjahren gerade unter den akademischen Nachwuchs in zweifachem Sinne ihre Opfer gefordert. Während die wirtschaftliche Notlage viele Studenten zur Einschränkung ihrer Lebenshaltung zwang, um die Mittel für ihr Studium aufbringen zu können, und sie damit für Tb besonders anfällig machte, bedeutete eine ernsthafte Erkrankung für die meisten Jungakademiker gleichzeitig das Ende ihrer Studien, den Verzicht auf ihre Zukunftspläne und die gewaltsame Verpflanzung in andere Berufszweige oder in die Arbeitslosigkeit, der sie oft physisch und psychisch nicht gewachsen waren. Die Sorge um diesen unmeßbaren Verlust oft wertvollster geistiger Substanz hat schon zu wiederholten Malen den Gedanken auftauchen lassen, die Heilung kranker Studenten mit der Fortsetzung ihrer Studien zu verbinden. Gerade der Aufenthalt im Tb-Sanatorium verlangt oft jahrelang nicht mehr als körperliche Schonung, während der unbeschäftigte Geist brach liegt oder sich auf Ablenkung angewiesen sieht, die seiner Fortbildung nicht nur nicht dienen, sondern nicht selten sogar hinderlich sind.

Ein ausgezeichnetes Beispiel für akademisch planmäßige Ausnutzung der langen Heilstättenzeit bietet das „Universitäts-Sanatorium" des Schweizer Tuberkulosenspezialisten Dr. Louis Constant Vauthier. Er hat in den Bergen bei Leysin (in den Waadtländer Alpen über dem unteren Rhonetal) eine Einrichtung geschaffen, die seit vielen Jahren Tb-kranken Akademikern alle Möglichkeiten einer Kur mit gleichzeitiger Fortsetzung ihrer geistigen Arbeit vermittelt. Viele Studenten haben nach jahrelangem Aufenthalt in seinem Sanatorium an ordentlichen Universitäten ihre Examen mit Auszeichnungen bestanden, akademische Grade erreicht und später Stellungen entsprechend ihrer Vorbildung gefunden. Die besten Namen der Wissenschaft aller Zweige waren sich nicht zu gut zu Gastvorlesungen nach Leysin zu kommen.

Diese Professoren und Dozenten aus vieler Herren Länder haben den Gedanken des „Universitäts-Sanatoriums", von dem sie begeistert waren, so weit verbreitet und empfohlen, daß nunmehr die Erörterung einer solchen Heilstättenakademie auf internationaler Basis feste Form anzunehmen beginnt. In ihr sollen junge Akademiker aller Nationen zusammengeführt und von den besten Universitätslehrern ihrer Länder bis zum Studienabschluß weitergefördert werden, während Ärzte und Klima ihre Tuberkulose ausheilen. Es steht zu hoffen, daß auch deutsche akademische Kreise Anschluß an diese Bestrebungen Dr. Vauthiers finden, die vielen kranken deutschen Studenten das Studium, die Zukunft und das Leben retten können.

—ni.

Synthetischer Gummi aus Rüben

Eine bedeutende chemische Firma in Frankreich hat ein Patent auf ein Verfahren zur Herstellung von synthetischem Gummi aus Zuckerrüben genommen. Die Knappheit an Rohgummi hat die französische Industrie gezwungen, nach einem Ausweg aus dem Rohstoff-Engpaß zu suchen. Während man in Deutschland aus der Kohle, in den Vereinigten Staaten aus dem Erdöl eine synthetische Fabrikation entwickelt hat, ist die Verwendung der Rübe bereits in der Sowjetunion praktisch erprobt worden. Der russische synthetische Gummi SKA und Butadion soll an Qualität Buna und dem amerikanischen G.R.S. gleichkommen. Er wird als besonders widerstandsfähig gegen Hitze und Reibung geschildert.

Jack London — beinahe erschossen

Die Abenteuer eines Kriegskorrespondenten in Korea

Am 12. Januar wäre Jack London 75 Jahre alt geworden. Irving Stone hat das bewegte Leben des bekannten amerikanischen Schriftstellers beschrieben. Dem Werke, das unter dem Titel „Zur See und im Sattel" im Universitas Verlag (Berlin) erschien, entnehmen wir die nachfolgende, besonders aktuell erscheinende Episo

Am Neujahrstag 1904 erschien es, daß zwischen Rußland und Japan der Krieg ausbrechen würde. Jack London erhielt von fünf Pressekonzernen Angebote, als Kriegskorrespondent nach Japan zu gehen. Seine Wahl fiel auf Hearst. In Tokio angekommen, fand er Kriegsberichterstatter aus aller Welt versammelt, die auf die Genehmigung der japanischen Regierung warteten, sich ins Feld zu begeben. Da der Krieg noch nicht erklärt worden war, wichen die japanischen Behörden den Gesuchen aus und suchten die Korrespondenten mit üppigen Banketten und allerlei Zerstreuungen abzulenken.

Jack war nicht nach Japan gekommen, zu bankettieren. Nachdem er sich zwei Tage lang höfliche Ausflüchte angehört hatte, merkte er, daß die japanische Regierung überhaupt nicht die Absicht hatte, die Pressevertreter irgendwo in die Nähe der Front kommen zu lassen. Wenn er, London, also über den Krieg berichten wollte, mußte er sich eben aufmachen und ihn zu finden suchen. So verschwand er aus Tokio in der Richtung Kobe und Nagasaki. Hier hoffte er ein Schiff nach Tschemulpo auf der Halbinsel Korea zu erwischen, von wo die japanischen Truppen an die Front geworfen wurden.

Am 8. Februar sicherte sich London einen Platz auf der „Kiogo Maru", aber die Regierung beschlagnahmte das Schiff, ehe es unter Segel ging. Die Eile, mit der die Japaner indessen Truppen nach Korea brachten, überzeugte ihn, daß der Krieg dicht bevorstehe. Und er, London, saß einige hundert Meilen von Tschemulpo. Er wurde bezahlt, über den Krieg zu berichten, und, bei Gott, er würde darüber berichten. Das Thermometer zeigte 14 Grad unter Null, und der Wind kam heulend über das Gelbe Meer, als sich London eine Dschunke mit drei Koreanern charterte und nach Tschemulpo unter Segel ging. „Die wildeste und prächtigste Sache, die ich je erlebt! Wenn du mich jetzt sehen könntest, als Kapitän einer Dschunke. Erreichten gegen Abend Kun-San, nachdem ein Mast über Bord gegangen war." Der Zustand, in dem Jack London nach Sturm und Kälte Tschemulpo erreichte, ist von einem englischen Photographen geschildert worden: „Als London ankam, erkannte ich ihn nicht wieder. Seine Ohren, seine Finger und seine Füße waren erfroren."

Jack London kaufte dann einige Pferde, warb Diener und brach nach Norden auf, wo die russischen Truppen zu vermuten waren. Nach einem Gewaltmarsch von mehreren Wochen kam man nach Ping Yang. Von hier schickte man London, der unglaubliche Strapazen auf sich genommen hatte, nach Söul zurück, zweihundert Meilen hinter der Front. Dort wurde er auf Befehl aus Tokio ins Militärgefängnis geworfen, weil er keine Erlaubnis hatte, die japanische Armee zu begleiten. Endlich entschloß sich die japanische Regierung zu einer freundlichen Geste: „Einige Korrespondenten erhielten die Erlaubnis, sich der Armee anzuschließen, aber das Ganze glich einer Gesellschaft Cookscher Reisender mit den Überwachungsoffizieren als Fremdenführern. Wir sahen, was wir sehen durften, und die Hauptaufgabe der uns zugeteilten Offiziere war, uns davon abzuhalten, daß wir irgend etwas anderes sahen."

Trotz aller dieser Schikanen sandte London neunzehn Depeschen und Hunderte von Photographien ab. Als eines Tages Londons Diener im Armeehauptquartier das Futter für Jacks Pferde holen wollte, wurde ihm von dem Koreaner, der es ausgab, ein Teil der Ration vorenthalten. Jack beschuldigte den Koreaner der Unterschlagung. Darauf griff der Mann zum Messer. Jack schlug ihn mit einem Fausthieb nieder. Sofort danach wurde er zu General Fuji beordert, der ihm exemplarische Bestrafung androhte.

Als Richard Harding Davis, ein Pressekollege, der in glänzender Einsamkeit in Tokio saß, zu Ohren kam, daß Jack London in Gefahr schwebe, erschossen zu werden, jagte er ein Kabeltelegramm an Präsident Roosevelt, der bei der japanischen Regierung energischen Protest erhob. General Fuji erhielt Befehl, Jack London freizulassen. Jack packte seinen Koffer und reiste zurück. Er hatte mehr Berichte geschickt als jeder andere Korrespondent. Man war sehr zufrieden mit ihm. Dies zusammen mit dem Erfolg seines Buches „Ruf der Wildnis" machte seinen Namen zum bekanntesten unter den amerikanischen Schriftstellern.



Ewald Vetter: Bildnis Eugen Jochum

Der aus Elberfeld stammende, 1894 geborene Maler Ewald Vetter, Schüler von Habermann in München, stellt im Kölnischen Kunstverein Bilder der letzten Jahre aus, unter denen eine Reihe von Bildnissen berühmter Zeitgenossen besonders zu fesseln versteht.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 10. Januar. (Eigenbericht) Aktien bei nachlassendem Geschäft leicht abgeschwächt. Montanwerte bis 2½% leichter, Kohlen- und Kaliwerte behauptet. Deutsche Erdöl 1% gedrückt. Versorgungswerte wenig verändert, Siemens 2% abgeschwächt. Ford 2% leichter. Feldmühle nach Pause 9% höher bezahlt. Schwabenbräu 3% billiger abgegeben. Regionale Werte nicht einheitlich. Gladbacher Wolle nach Pause 12% gebessert, dagegen Rösler Draht 3% abgeschwächt. Pongs & Zahn 7½% höher gefragt. Renten fest. Kuxe ohne Umsätze. — Auf dem Devisenmarkt wurden Pfunde und Schwed. Kronen per Kasse unter Mittelkurs, Pfunde per Termin behauptet gehandelt und weiter gefragt; Schwed. Kronen per Termin gesucht. Norweg. und Dän. Kronen sowie Lire per Kasse und Termin angeboten.

	10. 1.			10. 1.			10. 1.
DM-Anleihen			Felten & Guilleaume	66 bG	Waggon Uerdingen	—
6% Dt. Reichsb.-Anl. 1949	100 bG		Ford-Werke	100 bB	Wasserw. Gelsenkirchen	80 bG
3½/6% Wiederaufb.-Anl. 1949	— G		Gerresheimer Glas	93 G	Westd. Kaufhof	90 b
5% Rhein. Girozentr. Pfb.	98 G		Gladbacher Wolle	152 bG	Wintershall	47 B
5% dgl. K.-O.	98 G		Th. Goldschmidt	53 G	**Bank-Aktien**	
5% Rh.-W. Bod.-Cred. Pfb.	98 G		Harpener Bergbau	72 b	Commerzbank	—
5% Westboden-Pfb.	98 G		Hein Lehmann	98 G	Deutsche Bank	28½ B
Pfandbriefe			Hoesch	54 G	Dresdner Bank	28 B
Rhein. Girozentrale	8½ G		Kabelwerk Rheydt	62 bB	**Aktien-Freiverkehr** (Mittelkurse)	
Rheinprov. Landesbank	8½ G		Losenhausenwerk	66 b	Eisenhütten	39½
Rh.-Westf. Boden-Credit	7 bG		Klöckner	80 G	Gutehoffnungshütte	60
Westd. Bodenkr.-Anstalt	7⅜ bG		Mannesmann St.-A.	52½ b	Phrix Inh.-A.	43½
Industrie-Aktien			Mannesmann V.-A.	73 G	Rhein. Kunstseide	67
Accumulatoren	87 B		Mülheimer Bergw. V.	56 B	Rhein. Zellwolle Inh.-A.	64
AEG	—		Rhein. Braunkohlen	—	Ver. Westd. Waggon	52
Allg. Hoch- u. Ingb.	32 B		Rheinmetall-Borsig	25 B	**Kuxe** (Mittelkurse in DM)	
I. P. Bemberg	83 bG		Rhein. Stahlwerke	—	Constantin d. Gr.	2575
Burbach Kali	65 B		RWE	—	Diergardt-Mevissen (F)	3275
Daimler-Benz	59 G		Salzdetfurth	64½ B	Heinrich	4450
Demag	83 G		Schiess AG	70½ b	Langenbrahm	1525 G
Deutsche Erdöl	—		Schwabenbräu	60 b	Wintershall	6600
Dortm. Akt.-Brauerei	56 B		Siemens & Halske St.-A.	44½ bG	(F = Freiverkehr)	
Dortm. Union-Brauerei	60½ G		Stolberger Zink	125 b		
Feldmühle	—		Ver. Glanzstoff	144 b		
			Ver. Stahlwerke	48 b		
			Ver. Dt. Nickel	— B		

Geheimnisvolles Gift

Alle Rechte durch Manz Verlag München

Kriminalroman von THOMAS QUINT

21. Fortsetzung

14.

Mademoiselle Bernard seufzte. Nicht, als ob ihr gerade jetzt das Herz besonders schwer gewesen sei, eher war das Gegenteil der Fall, aber seit dem schwarzen Tage, an dem Mijnheer Florian aus dem Leben geschieden war, hatte sie es sich angewöhnt, von Zeit zu Zeit mehr oder weniger gedankenlose und tiefe Seufzer auszustoßen.

Diesmal geschah es, als sie über „das Kind" nachdachte, mit dem in den letzten Tagen eine große und erfreuliche Veränderung vor sich gegangen war.

Das war, darüber konnte kein Zweifel sein, das Werk dieses deutschen Arztes, der wie ein Engel Gottes im Palais Florian erschienen war, um daraus den schwarzen Teufel eines höllischen Verdachtes zu vertreiben. Wenigstens sah die gute Bernard Dr. Pilgram in einem so schmeichelhaften Lichte.

Wie dem auch sei, fest stand, daß aus dem versteinerten und grauen Wesen, das nur noch von fern an Jolanthe erinnert hatte, in diesen Tagen wieder ein lebendiger Mensch geworden war. Es ergab sich, daß nicht der Tod des Vaters sie in einer so grauenvollen Weise erschüttert hatte, sondern daß es die Umstände waren, unter denen er aus dem Leben geschieden war.

Mein Gott, wenn man es ruhig überlegte, so war ja der Pflanzer Florian in den letzten Jahren wirklich nur noch eine Ruine gewesen, sich selbst und seiner Umgebung zur Last. Jolanthe mußte einsichtig genug sein, zu empfinden, daß der Tod ihres Vaters in jedem Falle bald zu erwarten war, mehr noch, daß er eine Erlösung bedeute, eine Erlösung für ihn und für alle, die ihm nahestanden.

Nun aber war durch die Arbeit Dr. Pilgrams der furchtbare Druck von ihr genommen. Die Ehre des Namens Florian blieb unangetastet, aus dem häßlichen, entwürdigenden Verdacht wurde selbst für diejenigen, die mit achselzuckender Entrüstung über den Fall hinweggegangen waren, eine sensationelle Angelegenheit, wert, mit Neugier verfolgt und eifrig besprochen zu werden.

Trotz allem aber wußte Mad moiselle Bernard aus ihrem Schützling nicht klug zu werden. Mit keinem Wort gedachte Jolanthe, saß man zusammen, des Schweden Brigg, der auf eine fast treulose Art so plötzlich ohne Abschied ferngeblieben war. Was nur war von alledem zu halten?

Wieder seufzte Mademoiselle Bernard tief und begann ein paar gelbe Rosen, zarte, blasse Treibhausblüten, die in einer hohen Vase standen, achtlos zu ordnen.

Da trat Jolanthe ein. Mademoiselle Bernard warf einen prüfenden Blick auf sie.

Nein, so gut, wie sie es eben noch geglaubt hatte, sah Jolanthe eigentlich doch noch nicht aus. War sie nicht immer noch recht blaß?

Jolanthe blickte nach der Uhr. Es ging auf fünf. Nun würde wohl auch Dr. Pilgram bald wiederkommen. Sie erwartete ihn mit täglich wachsender Ungeduld. War er nicht ein treuer Freund ihres Hauses geworden?

Welch eine Welle von Aufrichtigkeit, von Ruhe und Sicherheit ging von ihm aus! Wie gut vermochte er es, in dem stillen, ereignislosen Ablauf dieser Tage, die stumm und lastend über das Palais Florian hingingen, bei aller Rücksicht und allem Ernst durch sein einfaches Erscheinen, durch ein paar Worte Trost und Ablenkung zu bieten.

Nun, nachdem er den lastenden Bann, der sie so gelähmt hatte, von ihr genommen, nun war er ihr doppelt liebgeworden.

Mademoiselle Bernard war hinausgegangen, um in der Küche nach dem Rechten zu sehen. Jolanthe saß allein in dem kleinen, gelben Raum, wie stets um diese Stunde, da man Dr. Pilgram erwartete.

Ihr war leicht und wohl zumut. Ja, Mademoiselle Bernard hatte schon recht, dieser Dr. Pilgram war wie ein rettender Engel in die Nacht ihrer Not und Verzweiflung gekommen. Sein Erscheinen, seine Arbeit, seine Besuche hatten ihr über vieles hinweggeholfen, nicht nur über den grauenvollen Tod ihres Vaters — — —.

War es nicht unfaßlich, daß Bjoern Brigg, der auf die Nachricht vom Tode ihres Vaters sofort zu ihr geeilt war, der ihr zuliebe auf den so sicheren Kampf um die Skimeisterschaft verzichtet hatte, nun ohne ein Wort, ohne Abschied fortgegangen war, Amsterdam verlassen hatte? Sie wußte es, daß er fort war, niemand ahnte, daß sie sich dessen vergewissert und sein Hotel heimlich angeläutet hatte.

Nun würde sie ihn wohl nie mehr wiedersehen. Vielleicht schwamm sein Schiff, das ihn nach Australien brachte, schon längst auf dem großen Wasser.

Es tat sehr weh, zu denken, daß der Grund, warum er sie verlassen haben mußte, nun nicht mehr stichhaltig war. Was auch sonst konnte ihn veranlaßt haben, wortlos zu gehen.

War es nicht begreiflich und verständlich, daß ein Mann wie er, in großen und guten Verhältnissen aufgewachsen und erzogen, es nicht wagt, den Boykott, den die Gesellschaft über sie verhängt hatte, zu durchbrechen?

Und nun, da sich alles gewandt hatte, da es sich nur noch um eine kurze Zeit handeln konnte, bis alle Welt erfuhr, daß ihr Vater das Opfer eines furchtbaren und heimtückischen Verbrechers geworden war, nun war Bjoern Brigg von ihr gegangen.

Hätte er nicht, wäre seine Liebe groß und echt gewesen, über alle Schranken hinweg zu ihr halten müssen?

Ihre Gedanken flogen zu Pilgram. Er, wahrhaftig, er hätte in der gleichen Lage anders gehandelt.

Sie sah sein schmales Gelehrtengesicht vor sich, aus dem ein paar braune, gute Augen sie anblickten, sie hörte seine warme, trostreiche und doch feste Stimme, von der soviel Sicherheit und Beruhigung ausging, und blickte nochmals, ungeduldig fast, nach der Uhr.

Mademoiselle Bernard kam herein. Der Tisch wurde gedeckt. Dann ließ sie sich mit einem verhaltenen Seufzer auf ihren Platz nieder.

Ein Schweigen entstand.

Draußen im Park neigten sich die Päume unter den Stößen des warmen Windes.

Gleich darauf klingelte es. Pilgram kam.

Seine Augen leuchteten auf, als er Jolanthe erblickte. Wahrhaftig, dachte er, wer hätte geglaubt, daß der graue Spuk dieses Verdachtes so schwer auf ihr lasten konnte! Schien sie nicht völlig verwandelt?

Man saß lange zusammen.

Längst war die Dämmerung über die kahlen Ahorne vor dem Fenster gesunken, längst hatte man die abgeblendete Lampe eingeschaltet, die ihr mattes und gedämpftes Licht über den Tisch warf und die Personen in halbem Schatten untertauchen ließ.

Es war natürlich, daß sich die Unterhaltung um Pilgrams Erlebnisse in Chile und das rätselhafte Gift Pangi-Pangi drehte.

Pilgram, der über den Raub des Giftes am Tage vorher schon berichtet hatte, war immer noch in einer sonderbaren Erregung. Seine Gedanken umkreisten das sonderbare Gift der Colihiai, und es drängte ihn, davon zu sprechen.

Wohl hatte er manchesmal im stillen seine Furcht belächelt, hatte mit seinem kühlen, wissenschaftlich geschulten Verstande alles von sich abgeschüttelt, was irgendwie mit Magie und Zauber zusammenhing. Für ihn gab es zunächst nur die Tatsache, daß gewisse chemische Stoffe organische Veränderungen bedingten, und wenn auch die Wilden dort unten die Wirkung ihrer Gifte als Zauber betrachteten, so war dies eben nur aus mangelnder Einsicht in die Gesetze der Natur zu erklären.

Und doch waren alle diese Dinge mit einem geheimnisvollen Fluidum umwittert. Schien es nicht, als ob die dunklen Beschwörungen der Zauberer und Priesterinnen in Wahrheit eine unbegreifliche und mystische Wirkung auszuüben vermöchten?

Er hatte lange hochmütig den Kopf geschüttelt über die naive Gläubigkeit der südamerikanischen Indianer, hatte manchmal über den Hokuspokus gelächelt, den sie anstellten, wenn es galt, irgendeine Krankheit, eine Gefahr zu beschwören. Aber seine überlegene Haltung war, je länger er unter diesen Waldmenschen lebte, täglich unsicherer geworden.

Pilgram sprach zu den beiden Frauen über seine Erlebnisse, und es geschah, daß sie sich in einen fast gespenstischen Wirbel von unerklärbaren Ereignissen gezogen fühlten und atemlos lauschten, um so mehr, als sich ergab, daß auch von den rätselhaften Giften dieser verschollenen Urwaldmenschen ein magischer, ja dämonischer Hauch ausging.

„Zum erstenmal" erzählte Dr. Pilgram, „stand ich mit meinem europäischen Wissen hilflos da, als ich noch bei einem großen Indianerstamm an den Ufern des Paraná lebte. Kurz nach der Regenzeit war ich dorthin gekommen. Der Urwald kochte und dampfte förmlich, wie Nebel zog Wasserdampf darin, in den schwülen, schwarzen Nächten quakten die Affen. Immer tropfte es, trotzdem seit Tagen kein Regen mehr gefallen war. Wie heißes Wasser lag die Luft über dem Urwald, es war, als müsse man darin erstichen und ertrinken.

Ich lag den ganzen Tag über am Rande eines kleinen Dorfes, in dem sich kaum ein Mensch rührte.

Wie ausgestorben lag der Platz. Die Männer schliefen, die Frauen hockten in ihren Hütten und flochten faul an ihren Bastdecken.

Da wurde es am Abend zu ungewohnt früher Stunde lebendig. Ein Schrei gellte über den Platz hinweg, aus den Hütten stürzten die Männer, die Frauen heraus. Eine Giftschlange hatte ein Kind, ein Mädchen von etwa sechs Jahren, gebissen. Es wand sich in Todeskrämpfen. Seine Mutter war es, die den gellenden Entsetzensschrei ausgestoßen hatte.

Ich untersuchte das Kind, sah aber gleich, daß hier alle Hilfe zu spät kam. Der Biß mußte schon vor Stunden erfolgt sein. Es gab keine Hilfe mehr.

Kaum zehn Minuten später war das Kind tot.

Fortsetzung folgt

Sonnentage

Von Jón Svensson

Copyr. Verlag Herder, Freiburg

NONNIS JUGENDERLEBNISSE AUF ISLAND

42. Fortsetzung

Nonni im Schneesturm

Es war gegen Ende des Winters. Ich wohnte damals in Akureyri, einer kleinen, reizend gelegenen Stadt am großen Golf Eyjafjördur auf Nord-Island.

Hoch oben aber, zwischen den Bergen gegen Südwest, liegt der ansehnliche Hof Háls. Dort wohnte eine zahlreiche Familie, die mit meinen Eltern befreundet war.

Wenn die Leute von Háls nach Akureyri herabgeritten kamen, nahmen sie immer bei uns ihr Absteigequartier. Das war ein Festtag für uns Kinder; denn bessere Freunde und liebere Spielkameraden als die Kleinen von Háls hatten wir nicht.

In beiden Familien gab es ungefähr gleichviele Knaben und Mädchen. Einer von diesen war mein besonderer Freund. Er hieß Waldi und war zehn Jahre alt.

Eines Tages erhielt ich einen Brief von ihm. Darin stand geschrieben:

Mein lieber Nonni!

Dienstag ist mein Geburtstag. Er wird gefeiert mit Schokolade und Kuchen. Ich lade dich zum Feste ein.

Dein Freund
Waldi.

Nachschrift:
Du mußt aber sicher kommen. Also vergiß nicht, am nächsten Dienstag!

Dein Waldi.

Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich eine so feierliche Einladung zu einem Feste erhielt — ein förmliches Schreiben! einen wirklichen Brief!

Wie mich das freute! und wie stolz ich darauf war!

Gleich lief ich mit meinem Briefe zur Mutter:

„Mutter, schau mal, Waldi ladet mich zu seinem Geburtstag ein. Nicht wahr, du erlaubst doch, daß ich am Dienstag nach Háls reite?"

Die Mutter lächelte und sagte:

„Du allein nach Háls reiten? Glaubst du, Nonni, du findest den Weg?"

„O Mutter, ich kenne ihn wie meine Tasche. Ich bin ja schon so oft dort gewesen."

„Jawohl; aber hast du jemals den Weg allein gemacht?"

„Nein, das gerade nicht; aber ich finde den Weg doch. Und zudem will ich auf Grani hinreiten. Du weißt ja, der findet seinen Weg immer."

Grani war das beste und frömmste von unsern Reitpferden. Und daß man sich auf ihn verlassen durfte, konnte die Mutter nicht leugnen.

Die kleinen isländischen Pferde sind berühmt wegen ihrer erstaunlichen Geschicklichkeit, sich auf der Reise zurechtzufinden. Selbst wenn der Reiter sich am Wege irrt, braucht er nur die Zügel frei zu geben und alles dem Pferde zu überlassen. Dieses geht nie fehl, auch nicht im Nebel oder Schneesturm.

Deshalb antwortete die Mutter:

„Gut, mein Kind, so ist diese Schwierigkeit gelöst. Aber ich habe noch ein anderes Bedenken: Wie wird das Wetter sein? Wir müssen an dem Tage gutes Wetter haben, sonst kann keine Rede sein von einer so weiten Tour. Es ist ein Weg von mindestens zwei Stunden."

Schnell sagte ich darauf:

„Das Wetter wird gut sein, dessen bin ich gewiß, Mutter. Nicht wahr, ich habe die Erlaubnis?"

„Ja, wenn das Wetter günstig ist, will ich es dir erlauben."

Ich machte vor Freude einen Luftsprung und lief gleich zum Vater, um ihm die frohe Neuigkeit zu erzählen. Ihn brauchte ich nicht um Erlaubnis zu bitten; denn derartige Sachen überließ er immer der Mutter.

Der Vater saß gerade am Arbeitstisch und schrieb. Ich zeigte ihm den Brief und sagte, die Mutter habe mir erlaubt, nach Háls zu reiten.

Er schaute mich mit bedenklicher Miene an und sagte:

„Nach Háls hinaufreiten? Hat die Mutter das wirklich gestattet? Mir scheint, das ist doch etwas gewagt."

„O nein, Vater, Grani und ich kennen den Weg; auch nehme ich Fidel mit. Der läuft immer voraus und zeigt den Weg."

„Diese Reise will mir gleichwohl nicht in den Sinn", sprach der Vater weiter; „bedenke, es ist noch Winter. Und wenn dich ein Schneesturm überraschte, dann könntest du draußen stecken bleiben und würdest im Schnee lebendig begraben. Was meinst du dazu, Nonni?"

„O Vater, ich bleibe nicht stecken, und wenn auch, so würde man mich bald finden und wieder herausgraben."

„So, du scheinst vor einer solchen ‚Kleinigkeit' nicht bange zu sein. — Nun, wir haben ja noch Zeit und können uns die Sache bis Dienstag überlegen."

„Vater, du wirst sehen, alles geht gut."

Damit lief ich aus dem Zimmer.

Die Tage gingen vorüber, es fiel kein Schnee.

Schon war es Montag und klares Frostwetter. Mir hüpfte vor Freude das Herz in der Brust, als ich sah, wie glänzend meine Reiseaussichten für den folgenden Tag waren.

Ein Mann aus der Stadt sollte gerade an diesem Montag nach Háls hinaufreiten. Deshalb bat meine Mutter ihn, oben zu melden: wenn das Wetter sich hielte, so käme ich, etwa gegen die Mittagszeit, zu Waldis Geburtstag.

Ich konnte mich vor Freude kaum fassen.

Dienstagmorgen war das Wetter noch gut, doch nicht so klar wie am Montag.

Ich machte mich schon früh am Vormittag reisefertig.

Das Pferd durfte ich selbst holen. Es befand sich auf der Weide zwischen den Hügeln gegen Westen, etwa eine halbe Stunde von der Stadt.

Bevor ich dahin aufbrach, sagte die Mutter:

„Wenn du Grani gefunden hast, so kommst du erst hierher, nicht wahr? Nach Háls kannst du dann um 10 Uhr wegreiten, das ist noch früh genug."

Das versprach ich ihr.

Ich ging nun hinaus und rief den Hund.

Merkwürdigerweise zeigte Fidel ganz gegen seine Gewohnheit heute gar keine Lust, mir zu folgen. Zwar kam er auf meinen Ruf gleich herbei, leckte mir die Hand und wedelte mit dem Schwanze. Aber auf einmal tat er ganz schüchtern, ließ Schwanz und Ohren hängen, schaute verstohlen zu mir herauf, wandte sich langsam um und versuchte, unbemerkt auszukneifen.

Dies Benehmen wunderte mich sehr. — Ob er ein Unglück witterte? Ich war geneigt, es zu glauben; denn nie zuvor hatte er sich geweigert, mir auf einer Tour zu folgen.

Heute mußte ich ihn mehrmals rufen...

Darauf ging ich in die Heuscheuer und nahm mein Reitzeug, einen kleinen Knabensattel und das Geschirr, vom Haken. Den Sattel schnallte ich auf den Rücken, das Geschirr warf ich über die Schulter.

So lief ich nun mit Fidel durch das sogenannte „Gil" (die Schlucht) zum westlichen Bergabhang.

Ich beeilte mich, soviel ich konnte, aus Furcht, es möchte zu guter Letzt noch etwas in den Weg kommen und mich zwingen, die schöne Reise aufzugeben.

War es nicht schon dunkler geworden am Himmel? Und der Nordwind, blies er nicht schon etwas stärker? — So kam es mir wenigstens vor, als ich bergan ging.

Aber ich täuschte mich wohl, sagte ich zu mir. O ganz gewiß, es ist Täuschung. Denn auf keinen Fall durfte jetzt das Wetter schlecht werden; nein, um keinen Preis in der Welt.

Als ich eine gute halbe Stunde weit den Berg hinaufgelaufen war, fand ich Grani.

Er ließ sich gleich fangen. Er kannte mich ja, und wir beide waren gute Freunde. Deshalb machte er gar keine Schwierigkeit und gab sich willig darein, daß ich ihm das Geschirr anlegte und den Sattel auf den Rücken band.

Schon war ich im Begriff aufzusteigen und heimzureiten. Da besann ich mich.

Von dem beschwerlichen Lauf den Berg hinan war ich müde geworden. Es wäre gewiß das beste, dachte ich, erst etwas auszuruhen....

Ich setzte mich auf einen Stein und wartete. Fidel saß mir gegenüber und schaute mich ganz eigentümlich an. Grani stand geduldig und still neben uns.

Die beiden Tiere schienen gar nicht verstehen zu können, wozu ich hier säße und wartete. Ich wußte es eigentlich selbst nicht.

Es war sonderbar, wie wenig Lust ich fühlte, heimzureiten.

Aber, dachte ich, weshalb hat die Mutter denn gesagt, ich solle nach Hause zurückkommen? Ob ihr das wirklich ernst war? Wäre es nicht viel klüger, ich ritte von hier aus gleich nach Háls? Ich befinde mich ja schon auf dem Wege dahin. Und wozu soll ich denn heim? — Aber doch, die Mutter hat es gesagt.

O nein, das hat sie sicher nicht so gemeint. Man muß doch nicht alles so schrecklich genau nehmen. Das tut kein Junge in meinem Alter. Zehn Jahre bin ich schon; da ist man doch kein Kind mehr.

Ich stand auf und streckte mich wie ein Mann

Dann warf ich einen Blick über den weiten Fjord.

Aber, du guter Gott, wie dunkel war der Himmel dort im Norden geworden! — Und wie der Wind von da her sauste! — Es wurde mir ganz unheimlich.

Sollte es ein Schneesturm sein, der im Anzuge ist? — Ja, so sieht es aus. — Ach, das wäre entsetzlich!

Ich stieg aufs Pferd.

Fidel bellte vor Freude und begann gleich in die Richtung zur Stadt hinabzulaufen.

Ich rief ihn laut zurück.

Er blieb stehen und wandte sich um; aber er schien bestimmt heim zu wollen.

Ratlos saß ich auf dem Pferde und wußte nicht, wozu ich mich entschließen sollte.

(Fortsetzung folgt)

Der sechste Sinn Roger Powells

Eine unheimliche Geschichte von Edward Ch. Jeffery

Der Name Roger Powell ist in Kreisen der Seeleute bestens bekannt. Sie flüstern den Namen mit Scheu und werden nicht gerne erinnert an ihn. Er war nicht jung, dieser Roger Powell, aber er hatte es nicht weiter gebracht als bis zum einfachen Matrosen, obwohl er schon sein ganzes Leben zur See fuhr. Er hatte sich niemals hervorgetan, nie etwas angestrebt und war immer still abseits gestanden. Merkwürdig war nur das eine, daß er niemals mehr als drei oder vier Fahrten auf einem Schiff mitmachte und sich dann immer abheuern ließ, um wieder auf einem anderen Schiff Dienst zu suchen.

Es war eine wunderbare Nacht in der Südsee. Die freie Mannschaft der „Delaware" hatte sich in der Kajüte versammelt. Sie tranken Schnaps und sangen Lieder zum Schifferklavier. An der Reeling aber stand Roger Powell und sah in die Sterne. Er atmete einmal tief und wischte sich über die Stirn. Dann murmelte er leise etwas vor sich hin. Später stapfte er zu den anderen in die Kajüte. Auch er trank ein Glas Schnaps und ein zweites und ein drittes. Das tat er sonst selten. Und als in dem Gesang eine Pause eingetreten war, sagte Roger mit eintöniger Stimme vor sich hin: „Da fährt ein großes Schiff über das Meer. Ein Märchenpalast. Unzählige Menschen sind auf diesem Schiff. Musik spielt, die Paare tanzen . . . ich sehe . . . ich sehe den Tod. Der Tod ist grün, blau, jetzt wird er weiß. Gleich ist es geschehen. Jetzt... jetzt, hört ihr das Knirschen, das Schiff birst. Hört ihr die Schreie? Es ist Wahnsinn. Sie würgen einander, sie schießen. Dort beten sie. Die Musik spielt den Totentanz. Man muß helfen . . ."

„Roger Powell", ruft der Kapitän, „bist du . . ."

„Er hat sein Gesicht", flüstern die Kameraden scheu.

Wie aus einem schweren Traum erwacht Roger Powell und sieht der Reihe nach alle an, die ihn umsitzen.

„Es ist gleich vorbei mit dem Schiff", sagt er dann.

Wenige Minuten später stürzt atemlos der Funker in die Kajüte.

„Die ‚Titanic' geht unter!" schrie er in den Raum. Alle wurden fahl. Das war doch das große Schiff, das mit den tausenden Menschen an Bord die schnellste Fahrt auf dem Meere machen sollte! Und Roger Powell . . .

Sie wollten mit ihm nicht weiter auf einem Schiff sein. So heuerte er wieder ab. Das war in Alexandrien. Da beschloß er, auch einmal ein wenig an Land zu bleiben. Er hatte genügend Geld erspart, um auch einige Monate ohne die Arbeit auf dem Meere leben zu können. Er kam nach Kairo. Er ließ sich zu den Pyramiden führen und zur Sphinx. Der Fellache, der ihn begleitet hatte, kauerte in seinen Burnus gehüllt auf dem Boden und wartete. Er wartete die ganze Nacht. Die Morgensonne fand sie dann aber wieder auf ihren Kamelen. Roger Powell blieb schweigsam. Er hatte es plötzlich sehr eilig. Er mußte aus Kairo fort. Kurz vor den Katarakten verließ er das Boot, bei einer kleinen Station, an der sonst das Boot kaum hielt. Aber gerade hier mußte Roger Powell an Land. Hier war der Sommersitz von Emir del Callan. Als er zu dem Hause Emir del Callans kam, fand er einen Haufen Eingeborener in l tiger Aufregung. Emir del Callan war ermordet worden.

Roger Powell war mit seiner Warnung zu spät gekommen. Genau 10 Minuten.

1942 — die Piton fuhr im Geleitzug von Amerika nach England, Roger Powell war an Bord.

Er hatte sich freiwillig gemeldet, obgleich er über die Jahre hinaus war, aber irgend etwas trieb ihn noch immer aufs Meer. Sicher zogen die Schiffe ihre Bahn. Weit und breit kein Feind zu sehen. Roger Powell aber war nervös. Er zog sich sogar eine Schwimmweste an. Da lachten sie. Es waren alles junge Matrosen, die noch nichts wußten von Roger Powells zweitem Gesicht. Plötzlich, gerade in der Mittagsstunde, geschah das Unfaßbare. Mitten heraus aus dem Geleitzug erhielt das Schiff einen Stoß, dann einen zweiten, ein viel heftigerer folgte. Und kurze Zeit nachher gurgelte schon das Wasser im Schiffsrumpf. Das Deck neigte sich, die Schrauben kamen außer Wasser. Das Schiff sackte ab.

Die Mannschaft konnte gerettet werden. Die Schiffe ringsum nahmen sie auf, nur ein Maschinenmaat fehlte und — Roger Powell. Er war als erster über die Reling gesprungen und vielleicht irgendwo in den Sog gekommen.

Danksagung.

Für die überaus vielen Beweise der Anteilnahme beim Heimgange meiner lieben unvergeßlichen Frau, auch durch Geleit, Kranz- und Blumenspenden, sage ich allen, besonders der Nachbarschaft und der Belegschaft des RWE Neuß, meinen herzlichsten Dank.

Josef Roderigo.

Neuß, den 11. Januar 1951.

†

Das Sechswochenamt findet statt am Montag, dem 15. Januar 1951, 7.30 Uhr in der Kamillianerklosterkirche, Glehner Weg, wozu freundlichst eingeladen wird.

Für die Herrenabteilung unseres Spezialgeschäftes suchen wir
tüchtige jüngere
Verkäufer
Bewerbungen mit üblichen Unterlagen und Lichtbild sind zu richten an
M. Stiegler
DUISBURG, König-, Ecke Düsseldorfer Straße

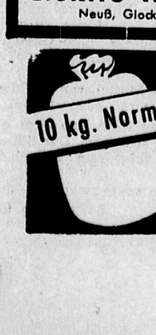
Bei der Kreisverwaltung Grevenbroich sind folgende 2 Stellen ab sofort zu besetzen.

1. **Stelle eines Tarifangestellten** der Verg. Grp. VI b TO. A als Sachbearbeiter beim Amt für Soforthilfe. Voraussetzung II. Verwaltungsprüfung und praktische Erfahrung in der Finanz- und Fürsorgeverwaltung,
2. **Stelle eines Hausmeisters** für die kreiseigenen Dienstgebäude in Neuß in der König-, Salz- und Elisenstraße. Dienstwohnung mit 2 Zimmern und Kochnische pp. ist in dem Gebäude der Landwirtschaftsschule in der Salzstraße vorhanden. Entlohnung und Dienstwohnungsvergütung nach Vereinbarung. Handwerkliche Fähigkeiten sind erwünscht.

Bewerbungsgesuche (Lebenslauf, Zeugnisse, Kategorisierungsbescheid, Flüchtlingsausweis, Nachweis der früheren Tätigkeiten pp.) sind bis zum 20. Januar 1951 an die Personalabteilung der Kreisverwaltung zu richten.

Heiz- und Kochgeräte in reicher Auswahl
Elektro-Walge
Neuß, Glockhammer 41

Schöne junge
Schweine
abzugeben. Josef Kallen, Glehn, Alt-Schanzerhof.


10 kg. Normbeutel-Wäsche 5,90 DM.
CARL HEYNEN
WÄSCHEREI-BETRIEBE • CHEM. REINIGUNG
NEUSS
KELTENSTR. 6-10 • NEUSTR. 21
TEL. 2512

Teppiche
nur aus dem Fachgeschäft
WOLFF
NIEDERSTRASSE 41

Für Schlachtpferde
zahlt stets die höchsten Preise
Wilhelm Bender
Neuß, Klarissenstr. 6, Tel. 2560
Bei Unfällen schnellste Bedienung
Einziges Geschäft dieser Art am Platze

Registrierkasse
Anker, mit Check- und Bonausgabe, zu verkaufen.
Jos. Spicker
Neuß, Oberstraße 103

Möbliertes Zimmer
nur an ältere Dame abzugeben. Off. unter Nr. 1729 NGZ, Niederstraße 46.

Leere Kisten
(Kartons)
lfd. zu kaufen gesucht. A. Geistler, Bergheimer Straße 84.

Zur Unterstützung unseres Betriebsdirektor suchen wir einen
Bautechniker
Dieser muß befähigt sein, sowohl die durch eigene Maurer und Schreiner durchzuführenden Instandsetzungsarbeiten und kleineren Neubauten zu entwerfen und durchzuführen als auch Großbauten durch Unternehmer zu überwachen.
Ausführliche Bewerbungen erbeten an
Niederrheinische Papier- und Pappenfabrik A.-G., Neuß.

Hausgehilfin
ehrlich, fleißig, zuverlässig, sucht Stellg. **im Haushalt oder bei berufstät. Ehepaar,** PD 735/1 Rh. Post, Dü.


„Sie streichen doch auch Margarine aufs Brot?"
Ja, sicher- aber es muß Sanella sein
die schmeckt so frisch!


Sie können täglich frische Eier kaufen... Genau so frisch erhalten Sie Sanella heute überall. Sie wissen doch den Grund? Sanella wird täglich aus reinen, sorgsam ausgewählten Fetten frisch bereitet ... wird Ihrem Kaufmann frisch ins Haus geliefert und kommt darum besonders frisch in Ihre Hand!
Kosten Sie doch mal Sanella auf einer Scheibe Brot. Das wird Sie mehr als Worte davon überzeugen, wie frisch und rein Sanella schmeckt!

Wirtschafterin mit nur guten Zeugnissen für Einfamilienhaus gesucht. Kindermädchen u. Putzhilfe vorhanden. Frau Günter Beck, Meererbusch bei Düsseldorf, Hindenburgstraße 44a, Tel. Büderich 296.

OPEL - Personen- und Lastwagen
Verkäufer
gebietskundig und erfolgreich, gesucht
Angebote erbeten:
L. WEHR, Opelgroßhändler
Duisburg, Krummacherstraße 20

Wohnungsgesuche

Berufstätige Dame sucht leeres oder teilweise möbliertes Zimmer in gut. Hause zum 1. Febr. Ang. 1721 NGZ, Neuß, Niederstraße 46.
Aelteres, kinderloses Ehepaar sucht 2 **Zimmer.** 1724 NGZ, Neuß, Niederstr.
3-Zimmer-Wohnung in Neuß gesucht. 1717 NGZ, Neuß, Niederstraße 46.
2-Zimmer-Wohnung in Grevenbroich, Orken oder Elsen gesucht. 76 NGZ, Grevenbroich, Steinweg 2.
2-Zimmer-Wohnung zu mieten gesucht evtl. Baukostenzuschuß. 1730 NGZ, **Neuß,** Niederstraße 46.

Neuße: Industrie-Betrieb sucht für Meister 3- bis 4-Zimmer-Wohnung, mögl. mit Bad, evtl. auch gegen Baukostenzuschuß. Baldmöglichst beziehbar. Angeb. unter 1727 NGZ, Neuß, Niederstraße 46.

Handwerker, alleinstehend, 40 J., sucht möbl. Zimmer. 1728 NGZ Neuß, Niederstraße 46.

Wohnungsangebote

1 möbliertes Zimmer zu vermieten. 1731 NGZ, Neuß, Niederstraße 46.

Wohnungstausch

Biete große **3-Zimmer-Wohnung** (Bad) in Grevenbroich, Stadtmitte. Suche gleiche in Neuß. Angeb. Nr. 1725 NGZ, Neuß, Niederstraße 46.

Stellenangebote

Konstrukteur für Pressen- und Tafelscheerenbau evtl. auch für Förderanlagen gesucht. Wieger Förderanlagen GmbH, Neuß, Büdericher Straße 13.

Junger, kräftiger **Lagerarbeiter** in Dauerstellung sofort gesucht. Angeb. mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und Lohnforderungen unter Nr. 1720, **NGZ, Neuß,** Niederstraße 46.

Perfekte **Stenotypistin** mit Berufserfahrung gesucht. Wieger Förderanlagen GmbH, Neuß, Büdericher Straße 13.

Verkäufe

Tempo-Wagen, 400 ccm, in sehr gutem Zustand, neu bereift, Tieflader, mit Verdeckaufbau, preiswert zu verkaufen. Angeb. 1726 NGZ, Neuß, Niederstraße 46.

Güterhaltene Couch Umstände halber preiswert abzugeben. Ritz, Grevenbroich, Montzstraße 24.

Staubsauger, 25 Volt, Radio, reparaturbedürftig, Winterschuhe Gr. 45, billig abzugeben. Remy, Friedrichstraße 49.

Junge Schweinchen in bester Qualität — Kreuzung Edelschwein mit Berkshire — hat abzugeben Franz Fleuster, Gut Hombroich, Post Kapellen.

Transportabler Räucherschrank zu verkaufen. Zu erfragen unter 1722 NGZ, Neuß, Niederstraße 46.

Brautkleid Gr. 42 zu verkaufen. Klarissenstraße 2.

1a 8 Wochen alte Schweine hat abzugeben August Biermann, Busch bei Hemmerden.

Schöne junge **Schweine** (auch schwarzweiß) sowie ein zugfestes, zuverlässiges **Karrenpferd,** 11 Jahre, preiswert abzugeben, daselbst 100 Ztr. Futterkartoffeln gesucht. Grouven, **Belmen b. Jüchen.**

Schöne junge Schweine hat abzugeben Peter Schmitz, Busch bei Hemmerden.

2 **Steinmarderpelze,** gegerbt, zu verkaufen. 79 NGZ, Grevenbroich, Steinweg 2.

Stabiles Herrenfahrrad billig abzugeben. KAEVER, Oberstraße 102.

Opel-Lieferwagen, 1 to., in tadellosem Zustand, billig abzugeben. Schmitz, Altheerdt 45. Interessentenbesuch erbeten Freitag 16—18 Uhr.

Verschiedenes

Bäckerei mit kleiner Instandsetzung sofort zu mieten. 1718 NGZ, Neuß, Niederstraße 46.

Karnevals-**Kostüme** leihweise. Hut Zimmermann, Büttger Straße 29.

Autoverleih

Volkswagen-Verleih Sonderkamp
neue Fahrzeuge mit Heizung
Fontanestr. 10, Tel. 1150 notfalls 2734

Autoverleih an Selbstfahrer. Neue Fahrzeuge. Hans Schmitz, Neuß, Venloer Str. 68, im Hause Atlantik, Ruf 2688.

Verloren/Gefunden

Schäferhund, Rüde, hellbeige-schwarz, 9. 1. entlaufen. Hirdina, Drususallee **Nr. 55.**